

Münchner Uni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



ERASMUS UND BREXIT

AUF DER SUCHE NACH LÖSUNGEN





SPACE SAFETY

Ü ij Ü



MANAGING RISK IN SPACE



AN
ONLINE
COURSE

BY MUNICH AEROSPACE



Information on registration at:

www.global-aerospace-campus.org













SEITE 6

ERASMUS UND BREXIT

AUF DER SUCHE NACH LÖSUNGEN

Der Brexit verursacht Lücken. Eine davon ist der Studierendenaustausch. Übernächstes Jahr wird das Erasmus-Programm zwischen dem Vereinigten Königreich und der Europäischen Union auslaufen. Viele Fragen, wie es weitergehen kann, sind noch offen. Aber die Hochschulen sind im regen Austausch, um Wege zu finden, die Kooperationen weitestgehend aufrecht zu erhalten.

SEITE 10

WARUM KIRCHE ZU MENSCHENFEINDLICHKEIT NICHT SCHWEIGEN KANN

MIT DEM GLAUBEN UNVEREINBAR

Das Gedenken gilt der wohl beeindruckendsten Widerstandsgruppe gegen die Diktatur des Nationalsozialismus – der Weißen Rose.





SEITE 15

DIGITALISIERUNG AN SCHULEN

"WIR MÜSSEN EINEN ZAHN ZULEGEN"

Wie steht es mit der viel diskutierten und oft kritisierten digitalen Bildung an bayerischen Schulen?

SEITE 18

NEUER HAUPTGEBÄUDE-GUIDE ZUR LMU

MEHR ALS NUR EIN SCHÖNES SOUVENIR

"Wer hat die Sophie-Scholl-Büste im Lichthof modelliert?", "Wen stellen die beiden Sitzfiguren dar?", "Was hat es mit den kleinen Medaillons an der Ostfassade auf sich?", – diese Fragen beantwortet der neue Guide.



INHALT

SEITE 20

WIE RECHTSWISSENSCHAFT DIE POLITIK UNTERSTÜTZT

"MEHR KANN EIN SACHVERSTÄNDIGER WOHL NICHT ERREICHEN"

Welche praktische Bedeutung die Rechtswissenschaft für die Politik haben kann, zeigt sich beispielhaft am Bayerischen Polizeiaufgabengesetz (PAG). Kaum novelliert, war es vor knapp drei Jahren auch schon heftig umstritten.





SEITE 22

VOR HUNDERT JAHREN WURDEN SOPHIE SCHOLL UND HANS LEIPELT GEBOREN

"DIE BERÜHMTHEIT NIMMT ZU"

Wer lernen will, couragiert zu sein und kritisch zu denken, kann sich an historischen Vorbildern orientieren. Zwei von ihnen, Sophie Scholl und der kaum bekannte Hans Leipelt, wären dieses Jahr hundert Jahre alt geworden.

SEITE 26

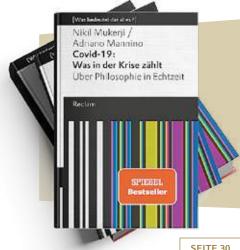
STUDIERENDE DER RELIGIONSWISSENSCHAFT UNTERSUCHEN PARADOXIEN DER PANDEMIE

MIT ENGELSFLÜGELN GEGEN DAS VIRUS

Die Corona-Pandemie hat nicht nur neue Heiligenbilder produziert, sondern auch religiöse Praktiken verändert. Die damit verbundenen Widersprüchlichkeiten haben Studierende untersucht.







SEITE 28

INTERVIEW MIT DR. NIKIL MUKERJI

KATASTROPHENRISIKEN MUSS MAN ABSICHERN

Dr. Nikil Mukerji ist überzeugt: Philosophische Risikoforscher werden nicht nur in der Pandemie gebraucht. Risikoabwägung muss auch jenseits großer Krisen in politische Entscheidungen einfließen.



DIE PIONIERE DER IMPROVISATION

Karin Krug und Andreas Wolf haben in den letzten 30 Jahren das Improvisationstheater in Deutschland geprägt. Noch während ihres Theaterwissenschaftsstudiums an der LMU gründeten sie das fastfood Theater.



SEITE 32 **NEUBERUFEN**

SEITE 35 PREISE UND **EHRUNGEN**

SEITE 41 **VERSTORBEN**

SEITE 43 TIPPS UND **TERMINE**

SEITE 44 IMPRESSUM



MVV-SEMESTERTICKET - VORERST KEINE VALIDIERUNG DER LMUCARD NOTWENDIG

Coronabedingt ist der Zugang zu den Validierungsautomaten mancherorts eingeschränkt. Deswegen akzeptiert der MVV im kommenden Sommersemester auch Studierendenausweise als Fahrberechtigung, die für das Wintersemester 20/21 validiert sind.

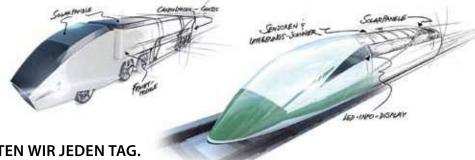
Die Regelung im Überblick:

- Die semesterweise zu validierenden Studierendenausweise in Form von Plastikkarten an einzelnen Hochschulen/Universitäten mit Validierung/Gültigkeit für das Wintersemester 2020/21 gelten auch im Sommersemester 2021 als MVV-Fahrtberechtigung in den Nebenverkehrszeiten (Mo Fr 18 6 Uhr und Wochenende ganztägig).
- Im Sommersemester 2021 ist somit für die Fahrten im MVV zu Nebenverkehrszeiten und zum Kauf der IsarCard Semester mindestens ein für das Wintersemester 2020/21 validierter/ gültiger Studierendenausweis erforderlich, etwa mit der Kurzbezeichnung WiSe 20/21.
- Bei allen weder für das Wintersemester 2020/21, noch für das Sommersemester 2021 validierten Studierendenausweisen müssen sich die Studierenden an ihre Hochschule/Universität

wenden und eine Validierung durchführen. Diese Ausweise berechtigen nicht zu Fahrten im MVV.

- Bei Studierenden an Hochschulen mit Studierendenausweisen in Papierform gelten für Fahrten im MVV und für den Kauf der IsarCard Semester nur die Ausweise für das Sommersemester 2021, da die Studierenden an diesen Hochschulen für das Sommersemester 2021 gültige Ausweise erhalten haben oder abholen konnten.
- Ein amtlicher Lichtbildausweis ist wie bisher bei der Fahrt mitzuführen. Gültiger Studierenden-/Semesterausweis und amtlicher Lichtbildausweis zusammen gelten als Fahrkarte für Fahrten in der Nebenverkehrszeit.
- Die IsarCard Semester kann wie bisher über die Automaten und Verkaufsstellen im MVV gekauft werden und berechtigt zu Fahrten im MVV rund um die Uhr.
- Die Immatrikulationsbescheinigung wird wie bisher nicht als Fahrtberechtigung im MVV anerkannt – bitte beachten Sie diese Regelung bei Ihren Fahrten im MVV.





...WERDEN WAHR. DARAN ARBEITEN WIR JEDEN TAG. VIELLEICHT BALD MIT IHNEN!

Knorr-Bremse ist Weltmarktführer für Bremssysteme und ein führender Anbieter sicherheitskritischer Subsysteme für Schienen- und Nutzfahrzeuge. Die Produkte von Knorr-Bremse leisten weltweit einen maßgeblichen Beitrag zu mehr Sicherheit und Energieeffizienz auf Schienen und Straßen. Rund 29.000 Mitarbeiter an über 100 Standorten in mehr als 30 Ländern setzen sich mit Kompetenz und Motivation ein, um Kunden weltweit mit Produkten und Dienstleistungen zufriedenzustellen. Seit mehr als 115 Jahren treibt das Unternehmen als Innovator in seinen Branchen Entwicklungen in den Mobilitäts- und Transporttechnologien voran und hat einen Vorsprung im Bereich der vernetzten Systemlösungen. Knorr-Bremse ist einer der erfolgreichsten deutschen Industriekonzerne und profitiert von den wichtigen globalen Megatrends: Urbanisierung, Nachhaltigkeit, Digitalisierung und Mobilität.

STUDIERENDE (M/W/D)

für Praktika, Werkstudententätigkeiten oder Abschlussarbeiten (Bachelor/Master)

ABSOLVENTEN (M/W/D)

für den direkten Berufseinstieg oder zur Teilnahme an unserem 18-monatigen Management Evolution Program (MEP) Mehr Information im Stellenmarkt unter **www.knorr-bremse.de**









Der geplante Neubau der Tieranatomie und -pathologie in Oberschleißheim.

NEUBAU AM CAMPUS OBERSCHLEISSHEIM GENEHMIGT

Der Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtags hat grünes Licht für den Neubau der Tieranatomie und Tierpathologie der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in Oberschleißheim erteilt. In dem Neubau werden die beiden Einrichtungen unter einem gemeinsamen Dach untergebracht, die derzeit am Englischen Garten in Räumlichkeiten aus den 1950er-Jahren angesiedelt sind.

In dem Gebäude werden etwa 150 Beschäftigte arbeiten, außerdem steht ein Hörsaal mit 360 Plätzen für die Lehre zur Verfügung. Neben Forschung und Lehre erbringt insbesondere die Tierpathologie darüber hinaus auch wichtige Leistungen für Tierkliniken, Landwirtschaft und Tierparks.

Professor Reinhard Straubinger, Dekan der Tierärztlichen Fakultät der LMU: "Mit dem Bau dieses äußerst komplexen Gebäudes wird ein gewichtiger Teil der tierärztlichen Ausbildung des vorklinischen, der Anatomie, sowie des klinischen Bereichs, der Pathologie, vereint. Durch die Zusammenlegung können die beiden verwandten Disziplinen am neuen Campus noch mehr Synergien in Forschung und Lehre entwickeln. Nach der bereits Ende letzten Jahres erfolgten Genehmigung eines neuen zentralen Hörsaal- und Verwaltungsgebäudes mit Mensa sowie einer neuen Bibliothek, die bis 2026 entstehen sollen, nimmt das Projekt immer konkretere Formen an."

Der Baubeginn ist für September 2023 geplant; der Bezug soll bis Ende 2026 abgeschlossen sein. Damit nimmt der Campus Oberschleißheim der LMU immer mehr Gestalt an. Neben der Klinik für Wiederkäuer, der Klinik für Vögel, Kleinsäuger, Reptilien und Zierfische und einem Hörsaalgebäude mit Cafeteria, die bereits fertiggestellt sind, befinden sich derzeit die Pferdeklinik sowie die Mikrobiologie in Bau. Auch für ein Zentralgebäude mit Mensa und Bibliothek liegt bereits eine Freigabe vor, sodass jetzt mit der Detailplanung begonnen werden kann.

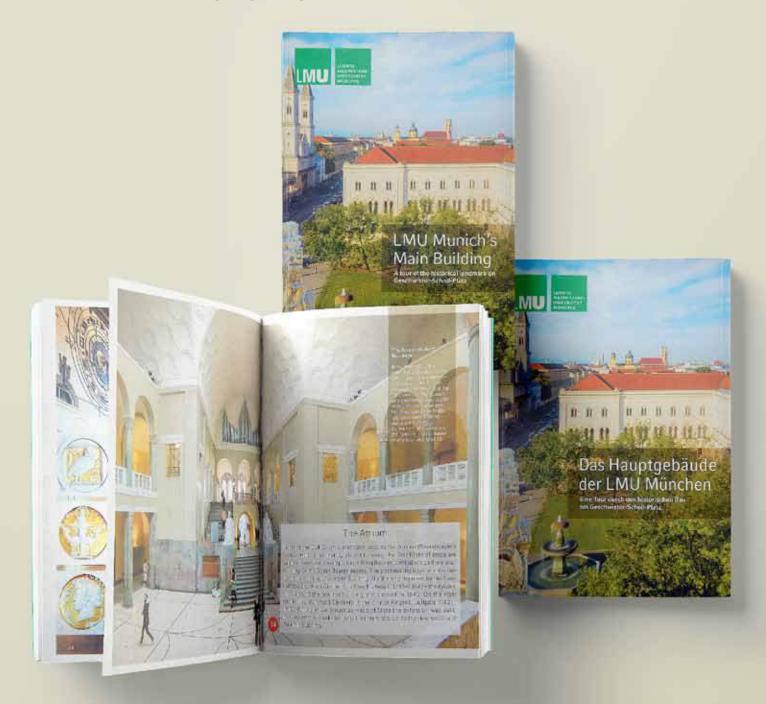
Der Ausbau des Campus in Oberschleißheim ist Teil einer langfristig angelegten Standortstrategie an der LMU. Nach dem Umzug der Tierärztlichen Fakultät der LMU auf den neuen Campus in Oberschleißheim entsteht auf dem Areal am Englischen Garten Schritt für Schritt der neue Campus der Physik-Fakultät der LMU.



DER GUIDE ZUM HAUPTGEBÄUDE

EIN RUNDGANG IN BILDERN DURCH DEN HISTORISCHEN BAU AM GESCHWISTER-SCHOLL-PLATZ

JETZT ERHÄLTLICH IN DEUTSCH UND ENGLISCH UNTER WWW.LMU-SHOP.DE





ERASMUS UND BREXIT

AUF DER SUCHE NACH LÖSUNGEN

Der Brexit verursacht Lücken. Eine davon ist der Studierendenaustausch. Übernächstes Jahr wird das Erasmus-Programm zwischen dem Vereinigten Königreich und der Europäischen Union auslaufen. Viele Fragen, wie es weitergehen kann, sind noch offen. Aber die Hochschulen sind im regen Austausch, um Wege zu finden, die Kooperationen weitestgehend aufrechtzuerhalten.

Ein Erasmusstudium – das ist eine Herausforderung: Studierende müssen sich in einer neuen Lern-und Lebensumgebung zurechtfinden, ihr Studium und ihren Alltag in einer Fremdsprache organisieren. Erasmus ist aber vor allem auch Austausch, Erfahrung, Erleben, Netzwerken und bestimmt von einer gewissen Leichtigkeit im Umgang miteinander, beim Lernen und Feiern unter normalen Umständen jedenfalls. Corona zwingt dazu, dass vieles, was 2019 noch ganz selbstverständlich war, nurmehr in stark reduzierter und virtueller Form durgeführt werden kann oder ganz entfallen muss. "Ich finde es schwierig, Kontakte durch Vorlesungen oder Seminare zu knüpfen, weil es wenig Gelegenheit gibt, mit Kommilitonen zu sprechen und sie kennenzulernen. Ich habe dennoch Leute durch Online-Meetings kennengelernt, die aus mehreren EU-Ländern kommen." Travis Simpson von der University of Leeds studiert an der LMU Germanistik und Mathematik. Er hat sich für München wegen des guten Rufs der LMU entschieden, auch mag er das Großstadtleben und die Nähe zu den Bergen.

Auch für Elena Habelt ist "Home-Uni" angesagt. "Hier in London findet alles online statt. Nur die Bibliotheken haben offen und man kann die Studyspaces nutzen." Habelt studiert am King's College Schulpsychologie, Englisch und Philosophie und genießt ihr Studium trotz der Einschränkungen. Denn obwohl Simpson und Habelt kein "normales" Erasmusstudium durchlaufen und Abstriche beim Studierendenleben machen müssen, können sie immerhin noch ein Auslandsstudium via Erasmus absolvieren. Spätestens mit Ende des Wintersemesters 2022/23 ist die Erasmus-Projektlaufzeit abgelaufen. Danach ist es nicht mehr möglich, Erasmus-Austauschabkommen zu verlängern.



Danach wird es von bilateralen Universitätskooperationen abhängen, ob ein Studienaustausch stattfindet oder nicht. "Wir haben trotz Brexit immer in Richtung einer Bewerbung für einen Austausch in Großbritannien beraten, vor allem in der Hoffnung, dass es nach dem Rückzug aus Erasmus weiterhin Kooperationsverträge mit britischen Universitäten geben wird", betont Claudia Wernthaler, die am Referat für Internationale Angelegenheiten der LMU die Outgoings berät - also LMU-Studierende, die im Ausland studieren wollen. Auch Professorin Francesca Biagini, Vizepräsidentin für den Bereich Internationales und Diversity der LMU, sieht hier gute Chancen: "Die britischen Universitäten sind sehr daran interessiert, dass der Austausch weitergeht", sagt sie. So wäre es durchaus vorstellbar, dass bestehende Forschungskooperationen der LMU um entsprechende Bausteine erweitert würden. Die Gespräche würden laufen, so Biagini.

Und Jean Schleiss, stellvertretende Leiterin des Referats Internationale Angelegenheiten, verweist auf das universitätseigene Programm LMUexchange, das derzeit vor allem das Studium an Partneruniversitäten der LMU außerhalb Europas fördert. Denkbar wäre es, dass dieses Austauschprogramm um Kooperationen mit britischen Universitäten erweitert werden könnte. "Allerdings warten die britischen Universitäten noch ab, wie es mit dem britischen Turing Scheme weitergeht. Die Finanzierung für das neue Programm ist erstmal für ein Jahr gesichert. Wie es weitergeht, steht noch nicht fest." Das Programm, das von der britischen Regierung als Ersatz für Erasmus aufgelegt wurde und nach dem berühmten Mathematiker Alan Turing benannt ist, soll jungen Studierenden aus dem Vereinigten Königreich ermöglichen, im Ausland zu studieren. Gelder für deutsche Studierende, die einen Auslandsaufenthalt in Großbritannien absolvieren möchten, sind von der britischen Regierung nicht vorgesehen. Es handelt sich also ausschließlich um ein Förderprogramm für Studierende aus Großbritannien. Travis Simpson aus Leeds sieht das Programm auch eher kritisch: "Das Ersatzprogramm soll nicht so ,teuer' sein wie Erasmus, weil die Kosten des Letzteren ja der Grund für den Ausstieg waren." Entsprechend würden viele Zuschüsse nicht so hoch ausfallen wie eigentlich erforderlich.

KOSTENFRAGE AUSLANDSSTUDIUM

Und was machen deutsche Studierende, die künftig nach Großbritannien gehen wollen? Denn schließlich gehört das Land neben Spanien zu den beliebtesten Studiendestinationen. Es laufen entsprechend intensive Bemühungen, Interessenten ein Studium auf der Insel zu ermöglichen. Schließlich müssen Studierende etwa der Anglistik ja sogar einen Auslandsaufenthalt nachweisen können.

Knackpunkt werden die Kosten sein. Im Erasmus-Abkommen gilt eine Studienbeitragsbefreiung. Im Falle von Großbritannien ist das ein großer Vorteil, sind diese dort üblicherweise sehr hoch. Zusätzlich zu der Befreiung wird auch noch ein Zuschuss in Höhe von 450 Euro pro Monat bezahlt. Das ist nicht viel, fällt aber zukünftig auf jeden Fall weg, und das bei steigenden Lebenshaltungskosten in UK. "Ich könnte mir ohne den Zuschuss ein Studium in London nicht leisten", sagt Elena Habelt, die sich mit ihrem Freund ein kleines Apartment in der britischen Metropole teilt, für das 2.000 Euro Miete pro Monat fällig werden.

"Selbst wenn man einen Studienplatz über ein Austauschprogramm erhalten hat, werden zwar keine Studiengebühren fällig, aber Lebenshaltungskosten bleiben", weiß auch Jean Schleiss. "Zudem benötigt man ein Visum, wenn man ein ganzes akademisches Jahr bleiben will. Das kostet rund 400 Euro." Schließlich, so die Schottin, kämen noch der Beitrag für NHS-Krankenversicherung und Kosten für eventuelle Sprachkurse dazu. "Man muss für alles nochmal rund 1.000 Euro einplanen." Für finanziell nicht so gut gestellte Studierende kann es da schwierig werden.

Aber auch hier versuchen die Verantwortlichen schnell Lösungen zu finden. An der LMU gibt es ein eigenes Stipendium mit Namen PROSALMU, das mit Mitteln des DAAD und der Bayerischen Staatsregierung ausgestattet ist. LMU-Studierende können sich dafür bewerben, wenn sie ihren Auslandsaufenthalt selbst organisieren oder über LMUexchange ins Ausland gehen. "Allerdings hängt es von der Anzahl der Bewerber

ab, ob man ein Stipendium bekommt", gibt Claudia Wernthaler zu bedenken. Es kann also auch hier sein, dass man zwar einen Studienplatz hat, ergo keine Studienbeiträge zahlen, aber die Restkosten selbst bestreiten muss.

Sidney Garratt-Stanley, Geschichtsstudent an der University of Leeds, ist sich sicher, dass künftig deutlich weniger deutsche beziehungsweise europäische Studierende ihren Weg an die britischen Universitäten finden werden. "Das Erasmus-Programm ist eine sehr gute Hilfe, im Ausland zu studieren, ich profitiere sehr davon. Für viele wird es einfach zu teuer werden", sagt er. "Der Brexit wird so viele Dinge schwieriger machen – wenn man einfach nur die Möglichkeit sieht, etwa in Europa zu reisen."

Auch Francesca Biagini vermutet, dass künftig andere Länder verstärkt in das Interesse von Erasmus-Studierenden rücken werden – etwa in Skandinavien, wohin die LMU auch zahlreiche gute Verbindungen unterhält. Dennoch ist für sie klar: Wenn es nach den britischen Universitäten geht, ist der europäische Studierendenaustausch nicht passé. "Wir müssen einfach gute Lösungen entwickeln und ich bin sicher, dass es uns gelingt."

MÖGLICHE KONSEQUENZEN FÜR DIE BRITISCHEN UNIS

Das Ausbleiben von Studierenden aus dem EU-Ausland könnte einen erheblichen Einfluss auf die Hochschullandschaft im Vereinigten Königreich haben. Denn gerade die Hochschulen in Großbritannien legen ganz besonderen Wert auf Internationalität und sind entsprechend aufgestellt. Fast ein Drittel der Beschäftigten britischer Unis kommt aus dem Ausland, viele davon aus Europa. Zudem profitierten britische Hochschulen von umfangreichen EU-Fördermitteln für Forschung und Lehre durch Programme wie Horizon 2020 oder Erasmus.

In der wissenschaftlichen Community wird der Brexit entsprechend nicht sehr positiv beurteilt. "Das King's College ist eine sehr freigeistige Universität und dort ist mir niemand begegnet, der Brexit-Befürworter ist", sagt Elena Habelt.

Travis Simpson hofft, "dass die britischen Universitäten ihre hohe Reputation bewahren können. Der Abbruch war nicht ihre Entscheidung und es wäre ungerecht, wenn sie deswegen ihre weltweit exzellente Reputation verlieren könnten. Ich denke, dass die britischen und europäischen Universitäten eine Lösung finden werden, um miteinander effizient arbeiten zu können. Aber die Lösung wird nie besser als die vorherige Vereinbarung sein."

Isa Bojaj ist der Meinung, dass die Pandemie dazu beigetragen hat, die Nationalismen – wie sie sich in den Impfungen zeigen – nicht nur im Vereinigten Königreich, sondern europaweit zu befeuern. Ihn interessiert die Gemengelage besonders, studiert er doch an der University of Exeter Politikwissenschaften und internationale Beziehungen. "Ich denke, der sogenannte Vaccinationalism hat dazu beigetragen, dass jedes Land nur noch in den eigenen Grenzen denkt." Er mutmaßt aber, dass der Brexit ursächlich für den Impferfolg in seinem Heimatland ist. Bojaj ist überhaupt überrascht, wie reibungslos die Abspaltung von der EU trotz der besonderen Umstände über die Bühne gegangen ist. Dennoch ist er, dessen Familie albanische Wurzeln und der selbst Verwandte in Stuttgart und Frankfurt hat, auch ein bisschen enttäuscht. "Ich schätze die kulturelle und wirtschaftliche Plattform, die die EU bietet." Umso glücklicher sei er, dass er "als einer der Letzten" die Möglichkeit hatte, am Erasmus-Programm teilzunehmen.





"Ich habe versucht, die positiven Dinge im Brexit zu sehen, aber bislang habe ich keine überzeugenden Argumente gefunden. Es gibt zwar die Überzeugung, dass es ökonomisch nicht schlecht laufen wird, vor allem im Hinblick auf Asien und USA. Aber ich bin da skeptisch. Ich glaube, das Beispiel von Erasmus zeigt auch, dass die britische Regierung nicht bereit ist, die vielen Vorteile anzuerkennen, die eine EU-Mitgliedschaft mit sich bringt. Ich finde es traurig, dass Patriotismus und Nationalismus und die Betonung der eigenen Stärke so in den Vordergrund gestellt werden. Das macht mir für die Zukunft große Sorgen."

ich

Sidney Garratt-Stanley studiert Geschichte in Leeds und an der LMU.



"Wenn es keine Ersatzprogramme gibt, wird die Zahl der Austausch-Studierenden massiv zurückgehen, zumal gerade London ohnehin extrem teuer ist. Ich finde die Situation extrem schade. Weil Großbritannien ein so tolles Land ist und London eine so tolle Stadt. Das kann man auch trotz Corona noch erleben und genießen. Als Deutsche oder Deutscher geht man wegen der Geschichte ja immer mit einer gewissen "Duckhaltung" ins Ausland. Aber ich war sehr überrascht, wie positiv die Einstellung gegenüber Deutschland ist."

Elena Habelt studiert an der LMU und am King's College in London Schulpsychologie, Anglistik und Philosophie.

"Das Ende der Beteiligung an dem Erasmus-Programm wird leider eine negative und permanente Wirkung auf die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit haben. Wie mit dem Brexit allgemein, wird es Großbritannien schlechter gehen, weil wir 33 Länder verlieren, während die EU nur einen Mitgliedsstaat verliert. Die Anzahl an britischen Studierenden, die ein Auslandsjahr in 2021/2022 machen werden, wird sicherlich sinken, ebenso wie die Anzahl europäischer Studierender, die im Vereinigten Königreich studieren werden. Ich denke, dass europäische Studenten einfach andere Länder wählen werden, statt kein Auslandsjahr zu machen. Beim Brexit kann keiner gewinnen."



Travis Simpson studiert Germanistik und Mathematik an der University of Leeds und an der LMU.



"Ich sehe als Student der internationalen Beziehungen, wie sehr Europa globalisiert ist. Ich hoffe, dass es Großbritannien gelingt, in andere, außereuropäische Märkte vorzudringen. Denn junge Absolventen wollen Karrieremöglichkeiten haben und ihre Mühen belohnt sehen. Ich empfehle Studierenden, die den Wunsch haben, zukünftig im Ausland zu studieren, optimistisch zu bleiben, ihr Ziel weiterzuverfolgen und es als Herausforderung zu betrachten. Das Auslandsstudium wird gerne ein wenig romantisiert. Es ist aber harte Arbeit, die sich lohnen soll."

Isa Bojaj studiert Politikwissenschaften und internationale Beziehungen an der University of Exeter und der LMU.

ESSAY

WARUM KIRCHE ZU MENSCHENFEINDLICHKEIT NICHT SCHWEIGEN KANN

MIT DEM GLAUBEN UNVEREINBAR



Udo Hahn ist seit 2011 Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing. Von 1999 bis 2011 war er als Oberkirchenrat der Pressesprecher der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und beim Deutschen Nationalkomitee (DNK) des Lutherischen Weltbundes (LWB) mit Sitz in Hannover. Er studierte Evangelische Theologie in Erlangen, Neuendettelsau und München, ist Pfarrer und Publizist und hat als Autor und Herausgeber bereits zahlreiche religiöse Sachbücher und spirituelle Texte veröffentlicht.

Das Gedenken gilt der wohl beeindruckendsten Widerstandsgruppe gegen die Diktatur des Nationalsozialismus – der Weißen Rose. Durch Flugblattaktionen machte sie auf die damalige politische Lage aufmerksam, kritisierte das Unrecht und die Gewaltverbrechen der Nationalsozialisten. Sie richtete leidenschaftliche Appelle an die Bevölkerung und rief zum Widerstand gegen das NS-Regime auf. Ihr Mut und ihre Integrität sind beispielhaft. Mit größter Hochachtung verneige auch ich mich vor ihnen. Über die bekannten Namen hinaus gehören zur Weißen Rose weitere rund 25 Menschen, Männer und Frauen, die dramatische Schicksale erlitten. Auch ihnen gilt dieses Gedenken.

Die Vorlesung zu Ehren der Weißen Rose ruft ins Gedächtnis, was jene Gruppe damals leitete. "Aus Liebe zur Menschlichkeit" – für mich ist in diesen Worten eines ihrer Motive sichtbar. Ein Motto wie ein Kompass, der immer die richtige Richtung anzeigt. Die Gedächtnisvorlesungen lenken den Blick nicht allein auf das, was damals geschah. Sie verstehen sich auch als Seismographen für gegenwärtige Entwicklungen. Nimmt man die Themen der letzten Reden, dann zeigen sie – bildlich gesprochen – kräftige Ausschläge im gesellschaftlichen und politischen Gefüge an. Sie identifizieren Entwicklungen, die mitunter als feine Risse das Gesamtbild zunächst nicht zu beeinträchtigen scheinen. Die aber, wenn sie nicht beachtet und bearbeitet werden, zu folgenreichen Umbrüchen im gesellschaftlichen Gefüge führen können. Und in letzter Konsequenz zu Katastrophen unvorstellbaren Ausmaßes.

Im Blick auf das Wiedererstarken von Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus kann man nicht von feinen Rissen sprechen. Vielmehr sind bereits Brüche offen zutage getreten. Sie machen sich inzwischen im Fundament der Gesellschaft bemerkbar und bedrohen ihre Stabilität.

Mein Thema lautet: Warum Kirche zu Menschenfeindlichkeit nicht schweigen kann – nicht schweigen darf. Die Begründung lautet schlicht: Weil Menschenfeindlichkeit mit dem christlichen Glauben unvereinbar ist. Seit der Ankündigung meiner Rede erreichen mich Hinweise, dass das, was ich zum Thema mache, doch selbstverständlich sei. Das stimmt natürlich. Wenn aber das vermeintlich Selbstverständliche der Thematisierung bedarf, dann haben sich Maßstäbe bereits verschoben – wieder einmal. Höchste Zeit also, den Kompass in die Hand zu nehmen, sich zu orientieren und darauf zu achten, nicht erneut vom Weg abzukommen.

Warum war der Widerstand [der Weißen Rose] nur ein Akt weniger? Bildeten "die anderen" von Beginn an die Mehrheit? Und was war mit den Gleichgültigen? Meine Antwort in aller Kürze: Wir haben es im Nationalsozialismus mit dem Versagen von Menschen und Strukturen zu tun. Im Blick auf die evangelische Kirche ist von einem Systemversagen zu sprechen. Nicht von Beginn an, aber im Ergebnis. Denn ungeachtet des Einsatzes Einzelner wie bestimmter Gruppen war es nicht gelungen, einen Konsens zu erzielen, was mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar ist.

Versagt ein System als Ganzes, dann bleibt es an Einzelnen, Zivilcourage zu zeigen und Widerstand zu leisten. Institutionen sind ab einem bestimmten Zeitpunkt aus sich heraus nicht mehr in der Lage umzusteuern. Der Weg zu einem Neuanfang wird deshalb länger. Er kostet Opfer. Zu viele Opfer. Und mit dem Neuanfang stellen sich die Lehren aus dem Versagen keineswegs automatisch ein. Am Beispiel der evangelischen Kirche werde ich das beschreiben und den Bogen spannen aus der NS-Zeit bis heute. Dabei ist mir bewusst, dass der historische Rückblick weiter gefasst werden müsste.

Der Konflikt über Inhalt und Kurs der evangelischen Kirche beginnt schon vor der NS-Diktatur. Exemplarisch nenne ich die 1932 entstandene Bewegung "Deutsche Christen". Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers ein Jahr später setzte sie alles daran, die evangelische Kirche nationalsozialistisch umzugestalten. Ihre Mitglieder vertraten offen rassistische, antisemitische und am Führerprinzip orientierte Inhalte. Mit diesen Zielsetzungen strebten sie schnell die Vorrangstellung in der Kirche an.

Dieser Vorstoß blieb nicht unwidersprochen. Es bildete sich eine kirchliche Opposition, die Bekennende Kirche. Sie drängte zwar den Einfluss der Deutschen Christen zurück, doch blieb dieser bis 1945 eine feste Größe.

Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode in Wuppertal-Barmen vom 31. Mai 1934 stellt die zentrale theologische Äußerung der Bekennenden Kirche dar. Sie setzt in der konkreten historischen Situation ein Zeichen. Sie wehrt den Versuch der Nationalsozialisten ab, ihre menschenfeindliche Ideologie in den Glaubensgrundlagen der Kirche zu verankern. Als Lehr- und Glaubenszeugnis ist sie für die evangelische Kirche bis heute bedeutsam. Dessen ungeachtet weist die Erklärung aber schwerwiegende Defizite auf. So hat die Bekennende Kirche den politischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus nicht miteinbezogen. Vor allem aber fehlt das Eintreten für die Juden und eine klare Absage an den Antisemitismus.

Dass beides ausbleibt, ist ein Makel und durchaus überraschend. Denn es gibt gewichtige Stimmen innerhalb der Bekennenden Kirche. So kritisiert Dietrich Bonhoeffer in der ersten Jahreshälfte 1933 immer wieder die nationalsozialistische Gleichschaltung. Auf den "Arierparagraphen" vom 7. April 1933 reagiert er mit dem Aufsatz "Die Kirche vor der Judenfrage", der im Juni gedruckt wird. Darin lehnt er nicht allein die Anwendung der antisemitischen Gesetzgebung auf die eigenen Kirchenmitglieder jüdischer Herkunft ab, sondern fordert darüber hinaus generelle Solidarität der Kirche mit den Opfern staatlicher Gewalt.

Weitere führende Köpfe der Bekennenden Kirche sind Adressaten ihrer aufrüttelnden Briefe. Darin fordert sie, gegen Unrecht und Verfolgung, besonders gegenüber Juden, öffentlich aufzutreten. Ihre Bemühungen bleiben jedoch vergeblich.

Die Bekennende Kirche war keine geschlossene Bewegung, sondern bestand aus einem gemäßigten und einem entschiedenen Flügel. Dieser wandte sich im Mai 1936 mit einer Eingabe an Adolf Hitler. In ihr wird auf die Verfolgung der Juden explizit Bezug genommen: "Wenn hier Blut, Volkstum, Rasse und Ehre den Rang von Ewigkeitswerten erhalten, wird der evangelische Christ durch das erste Gebot gezwungen, diese Bewertung abzulehnen. Wenn der arische Mensch verherrlicht wird, so bezeugt Gottes Wort die Sündhaftigkeit aller Menschen, wenn dem Christen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Antisemitismus aufgedrängt wird, der zum Judenhaß verpflichtet, so steht für ihn dagegen das christliche Gebot der Nächstenliebe." Klare Worte! Doch genau dieser Abschnitt wird in dem für die Kanzelabkündigung in den Gottesdiensten

vorgesehenen Text weggelassen.

Am 9. November 1938, in der Reichspogromnacht, werden 1.400 Synagogen in Brand gesetzt und zerstört, Hunderte Juden ermordet und 27.000 jüdische Männer in die Konzentrationslager eingeliefert. Die Kirchen schweigen – von wenigen Ausnahmen abgesehen.

» "Aus Liebe zur Menschlichkeit" – für mich ist in diesen Worten eines ihrer Motive sichtbar. Ein Motto wie ein Kompass, der immer die richtige Richtung anzeigt.«

Die Mitglieder der Weißen Rose schweigen nicht. Im zweiten Flugblatt prangern sie die Ermordung der jüdischen Bevölkerung in Polen an: "Hier sehen wir das fürchterlichste Verbrechen an der Würde des Menschen, ein Verbrechen, dem sich kein ähnliches in der ganzen Menschheitsgeschichte an die Seite stellen kann."

In seiner zwischen 1940 und 1943 verfassten "Ethik" formuliert Bonhoeffer ein Schuldbekenntnis. Und er verlangt, dass die Kirche es sich zu eigen macht: dass sie trotz der eindeutigen jüdisch-christlichen Tradition den Schwachen nicht beistand, Hilfe verweigerte und zur Shoah schwieg. Eine Forderung, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs uneingelöst bleibt.

Am 19. Oktober 1945 stellt der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland die "Stuttgarter Schulderklärung" vor. In dieser nimmt die Kirche Stellung zur eigenen Rolle im Nationalsozialismus.

Ein Wort zum Holocaust sucht man indes vergeblich. So wichtig dieses Dokument zweifellos ist – es wird immer wieder auch als "Schuld-

bekenntnis" bezeichnet –, so gravierend ist doch diese Auslassung. Ein schwerwiegendes Versäumnis – gerade aus theologischen Gründen. Erst mit dem "Wort zur Schuld an Israel", das im April 1950 auf der Synode in Berlin-Weißensee beschlossen wurde, bekennt sich die Evangelische Kirche in Deutschland erstmals zur Mitschuld an den nationalsozialistischen Verbrechen gegenüber Jüdinnen und Juden. Die kritische Aufarbeitung lässt jedoch noch weitere Jahre auf sich warten.

Die evangelische Kirche hat aus der Geschichte gelernt. Die Erfahrung, dass der christliche Glaube nicht automatisch gegen Menschenverachtung immunisiert, sie ist die eigentliche Erkenntnis dieses Lernprozesses: dass alles mit dem Glauben Unvereinbare klar benannt und von der Institution Kirche – von denen, die sie leiten – auch öffentlich mutig vertreten werden muss.

Im Mittelpunkt der biblisch-theologischen Grundlagen, die für das Thema der Gedächtnisvorlesung bedeutsam sind, steht die Gottebenbildlichkeit des Menschen, wie sie in der Schöpfungserzählung zu Beginn der Bibel zum Ausdruck kommt. Die Bibel widerspricht damit jeder Ideologie, dass bestimmte Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Religion weniger wert seien als andere.

In der Hebräischen Bibel - die Kirchen nennen sie Altes Testament -, gibt Gott seinem Volk die Zehn Gebote. Diese sollen lebensfördernd wirken, genauer: Recht und Gerechtigkeit wahren und die Schwachen schützen. Denn Gott selbst hat an seinem Volk so gehandelt. Im biblischen Kontext lässt sich zeigen, dass es nicht um abstrakte Forderungen geht. Sie zielen darauf, dass der Einzelne Verantwortung übernimmt, weil er sich selbst im Hilfesuchenden und Schutzbedürftigen erkennt. Der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm spricht deshalb von einer "Ethik der Einfühlung". Es ist eine menschliche Qualität, sich einfühlen zu können: "Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid" (2. Mose 23,9). Das Gebot der Nächstenliebe (3. Mose 19,18) leitet sich davon ab und erfährt in der expliziten Erwähnung der Fremdenliebe (3. Mose 19,34) eine Präzisierung. Das Liebesgebot wird als Summe aller jüdisch-christlichen Ethik in der Übersetzung Martin Bubers besonders gut sichtbar: "Liebe

deinen Nächsten, denn er ist wie du."

Zum Selbstverständnis als Kirche gehört noch dieser Gesichtspunkt: "Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus" (Gal 3,28). So charakterisiert der Apostel Paulus die Kirche als eine Gemeinschaft, in der Unterschiede zwischen Menschen kei-

ne Trennung, sondern eine Bereicherung bedeuten. Der christliche Glaube entfaltet diese verbindende Kraft nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch im Blick auf das gesellschaftliche Zusammenleben.

Vor diesem Hintergrund verleugnet und verletzt Rechtsextremismus alle wesentlichen Grundsätze, die das Christentum in anthropologischer und ethischer Perspektive ausmachen:

Rechtsextremes Gedankengut ist geprägt von einem antipluralistischen, antidemokratischen und autoritären Gesellschaftsverständnis. Politischen Ausdruck findet es in Bemühungen, den Nationalstaat zu einer autoritär geführten "Volksgemeinschaft" in einem rassistischen Sinn umzugestalten. Der Staat als freiheitliche Demokratie mit den im Grundgesetz verbrieften Menschenrechten wird deshalb abgelehnt und bekämpft.

Um es klar zu sagen: Rechtsextremes Gedankengut ist mit christlicher Theologie unvereinbar. Dies gilt prinzipiell und ohne Ausnahme für alle menschenfeindlichen Einstellungen in Deutschland, die unter "Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit" zusammengefasst wer-

den. Dazu gehören u.a. Rassismus, Sexismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und Homophobie. Ihr gemeinsamer Kern: die Ideologie der Ungleichwertigkeit.

Im Lichte der biblisch-theologischen Grundlagen, die ich zuvor skizzierte, folgt für Christinnen und Christen die Verpflichtung, gegen jedwede Abwertung und Missachtung von Menschen aufzustehen und für die Würde aller einzutreten. Dieses Engagement ist umso notwendiger, da rechtsextreme politische Kräfte erneut versuchen, christliche Traditionen und Werte für ihre Zwecke zu instrumentalisieren – wenn sie etwa die Parole von der "Rettung des christlichen Abendlandes" ausgeben.

Die Inanspruchnahme der christlichen Religion durch Rechtspopulisten ist diffus. Die Stoßrichtung ist nicht religiöser, sondern im Kern politischer Art, wenn es etwa um die Einheit der Nation, die Gemeinschaft des Volkes oder die Beschwörung eigener kultureller Größe geht. Religion bleibt ein inhaltsleerer Identitätsbegriff. Es geht gar nicht um Frömmigkeit – und schon gar nicht um Verantwortung aus einem an der Bibel orientierten Glauben. Aus christlicher Perspektive muss man klar sagen: Ein Christentum, das der nationalen Identitätsstabilisierung dienen soll, wird missbraucht. Es wird seiner universalen, Länder, Völker und Nationen überschreitenden Perspektive beraubt. Religiös aufgeladen und überhöht werden hingegen die

Vorstellungen von Nation, Volk und Kultur.

In den letzten Jahren sind zahlreiche Bündnisse für Toleranz, zum Schutz der Menschenwürde und gegen Rechtsextremismus auf Bundes- und Länderebene sowie in den Kommunen entstanden. Keine Frage: Das Eintreten für gelebte Menschenfreundlichkeit kennzeichnet unsere Gesellschaft.

Zugleich ist zu konstatieren, dass sich ungeachtet all dieser Bemühungen der Rechtsextremismus ungeniert in der Öffentlichkeit ausbreitet.

Schon wieder – immer noch ist jüdisches Leben in Deutschland gefährdet. Jüdinnen und Juden werden sichtbar und unsichtbar bedroht an Leib und Leben. Feindliche Einstellungen kennzeichnen 1.700 Jahre jüdisches Leben auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands. Diskriminierungen sind Bestandteil der westlichen Zivilisation. Antisemitismus ist religiös motiviert entstanden. Es gibt ihn aber ebenso in säkularer Ausprägung. Er ist ein prägendes ideologisches Element der extremen Rechten. Und er findet seinen Ausdruck auch in Verschwörungsphantasien, wie die Corona-Pandemie aktuell zutage fördert.

Im Christentum ziehen sich Antijudaismus und später Antisemitismus wie ein roter Faden durch die Lehre und Praxis. Deshalb haben die Kirchen hier eine besondere Verantwortung. Studien zeigen, dass in unserer Gesellschaft bis zu zwanzig Prozent der Bevölkerung antisemitische und rassistische Vorurteile haben. Bemerkenswert ist – um nicht zu sagen erschütternd –, dass unter Personen, die sich als religiös bezeichnen (katholisch wie evangelisch), antisemitische Ressentiments gegenüber Juden und Jüdinnen sowie gegenüber dem Staat Israel häufiger auftreten als im Rest der Bevölkerung. So stimmten beispielsweise 38,6 Prozent der evangelischen Befragten der Aussage eher oder voll zu, dass "Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihre Vorteile zu ziehen".

Nicht nur die Gesellschaft hat ein Antisemitismusproblem – auch und gerade die Kirchen haben es nach wie vor. Dieser Befund überrascht, denn öffentliche kirchliche Äußerungen wenden sich stets eindeutig gegen antisemitische und antijüdische Denkmuster.

Zweifel sind jedoch angebracht, dass die eindeutige Ablehnung des Antisemitismus auch an der Kirchenbasis herrscht. 2014 hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eine sozialwissenschaft-

liche Studie in Auftrag gegeben, die mögliche Zusammenhänge zwischen Kirchenmitgliedschaft, Ausprägungen des christlichen Glaubens und Glaubenspraktiken sowie Haltungen gruppenbezogener Abgrenzungen untersuchen sollte. Entstanden ist eine qualitative Studie mit besorgniserregenden Ergebnissen. Diese sagen zwar nichts über die tatsächliche Verbreitung bestimmter Vorurteile, liefern aber Indizien, dass die Kirche kein Sonderbereich ist.

Der 2016 vorgelegte Abschlussbericht enthält u.a. folgende Befunde: Der christliche Glaube schützt nicht per se vor Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und Homophobie. Er kann solchen Einstellungen entgegenwirken, aber auch zu vorurteilsbehafteten Einstellungen führen. "Auffällig ist jedoch", so die Studie, "dass Informationen der EKD und Diskussionen auf allen Ebenen der EKD in diesem Zusammenhang keine Rolle spielen." Schlimmer noch: "dass es in den Gemeinden hinsichtlich antisemitischer Auffassungen keine ausreichende Sensibilität gibt, die dann auch einen öffentlichen Ausdruck finden."

Das Geleitwort des Rates bestätigt die Ambivalenz: "Wo der christliche Glaube ein persönliches Gottesverhältnis mit Orientierung an der Würde des menschlichen Gegenübers verbindet, kann er eine Ressource der Widerstandskraft gegenüber intoleranten, abgrenzenden Haltungen darstellen. Wo der christliche Glaube mit religiösen Absolutheits-

» Dazu gehören u.a. Rassismus,

Sexismus, Fremdenfeindlichkeit,

Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und

die Ideologie der Ungleichwertigkeit. «

Homophobie. Ihr gemeinsamer Kern:

ansprüchen anderen Religionen gegenüber verbunden ist, kann dies andererseits zu intoleranten, abgrenzenden Haltungen führen." Im Lichte dieses Befundes konstatiert der Rat der EKD, "dass hier ein Bildungsauftrag besteht".

Die Kirchen sind nicht untätig. Wie auf staatlicher Ebene, so haben auch sie z.B. Antisemitismusbeauftragte eingesetzt. Und

um einmal mehr die enge Verbindung zwischen Christentum und Judentum zu zeigen, starteten zu Jahresbeginn die katholische Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelischen Kirchen in Deutschland die ökumenische Plakat-Kampagne "#beziehungsweise – jüdisch und christlich: näher als du denkst". Sie versteht sich auch als Kampagne gegen Antisemitismus. Adressaten sind Gemeinden und kirchliche Einrichtungen.

Bilanziert man die bisherigen Aktivitäten, so zeigt sich, dass diese vor allem in den bereits bestehenden Netzwerken aufgegriffen werden, die seit langem den christlich-jüdischen Dialog fördern und prägen. Mit Ernüchterung ist jedoch festzustellen, dass diese wichtigen Initiativen an der Kirchenbasis meist nicht ankommen. Mir scheint, dies hängt mit ihrem Angebotscharakter zusammen. Es handelt sich ja lediglich um eine Empfehlung. Dabei ist es höchste Zeit und überfällig, eine Verpflichtung daraus zu machen. Die Kirchen müssen sich in allen Bereichen, auf allen Ebenen und in allen Gemeinden und Einrichtungen dem Antisemitismus stellen. Dabei handelt es sich eben nicht um ein Thema neben anderen. Es ist von zentraler Bedeutung, denn es hat mit der Identität der Kirchen zu tun. Ich bin fest davon überzeugt, dass hier ein verbindliches flächendeckendes Engagement der Kirche selbst und unserer Gesellschaft guttäte – und die demokratische Kultur unseres Landes nachhaltig stärken würde.

Im Blick auf die Positionsbestimmung – wofür Kirche steht – möchte ich das Ergebnis der Aufarbeitung bzw. dieser Klärungsprozesse an zwei Beispielen zeigen. Zum einen an der Bestimmung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Judentum – hier knüpfe ich an das gerade Ausgeführte an – sowie zur freiheitlichen Demokratie.

Das Verhältnis von Kirche und Judentum gehört zu den existenziellen theologischen Fragen. Das habe ich schon betont. Die bereits er-

wähnte Synode der EKD in Berlin-Weißensee im Jahre 1950 hat den Weg zu einer Neubesinnung eröffnet. Theologische Irrwege wurden korrigiert. Dazu haben u.a. die wissenschaftliche Theologie beigetragen, der Deutsche Evangelische Kirchentag, die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sowie die Studien "Christen und Juden" der EKD. Vor allem diese Studien sind es gewesen, die den Meinungsbildungsprozess in den einzelnen Landeskirchen maßgeblich beeinflussten. Und nach teils heftigen Debatten zu Änderungen in der jeweiligen Grundordnung/Verfassung dieser rechtlich selbstständigen Körperschaften führten.

In der Studie "Christen und Juden III" werden fünf Punkte benannt, in denen alle evangelischen Landeskirchen in Deutschland heute übereinstimmen. Dies betrifft:

- Die Absage an den Antisemitismus
- Das Eingeständnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust
- Die Erkenntnis der unlösbaren Verbindung des christlichen Glaubens mit dem Judentum
- Die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels
- Die Bejahung des Staates Israel

Dass dieser Konsens auch in den Köpfen der Mitglieder der Kirchen ankommt, dazu braucht es intensivere Bemühungen.

Nicht nur die Neubestimmung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Judentum ist das Ergebnis eines jahrzehntelangen Prozesses. Dies gilt auch für die Klärung des Verhältnisses zur freiheitlichen Demokratie – zum Staat des Grundgesetzes. Dieser nimmt vierzig Jahre in Anspruch, ehe der Rat der EKD 1985 eine wegweisende Denkschrift vorlegt.

Sie steht unter dem Titel: "Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe." Erstmals erfährt die Staatsform der liberalen Demokratie eine eingehende Würdigung durch die evangelische Kirche. Ihre Zustimmung zur Demokratie schließt die Überzeugung ein, dass die politische Ordnung "verbesserungsfähig und verbesserungswürdig" ist.

Die Wertschätzung der Demokratie ist darin begründet, dass zu ih-

ren Grundelementen die Achtung der Würde des Menschen sowie die Anerkennung der Freiheit und der Gleichheit gehören, aus denen das Gebot politischer und sozialer Gerechtigkeit folgt. Wie der demokratische Staat seinen Auftrag wahrnimmt, darin ist eine Nähe zum christlichen Menschenbild erkennbar. "Nur eine demokratische Verfassung kann heute der Menschen-

würde entsprechen", heißt es in der Denkschrift, die unter dem Vorsitz des Münchner Sozialethikers Professor Trutz Rendtorff entstand.

und Institutionen. «

Zu den Vorzügen der Demokratie rechnet die Denkschrift auch die Toleranz als ein "grundlegendes Strukturmerkmal". Ausdrücklich gewürdigt werden u.a. das Rechtsstaatsprinzip, die Grundrechte und die Gewaltenteilung. Zusammenfassend heißt es: "Keine heute bekannte Staatsform bietet eine bessere Gewähr, die gestellten Probleme zu lösen, als die freiheitliche Demokratie."

In den Stellungnahmen der evangelischen Kirche seither und auch in denen, die im ökumenischen Kontext entstanden sind, ist das Bewusstsein für den Wert der Demokratie weiter gewachsen. Das politische Engagement der Kirchen bleibt eine verpflichtende Aufgabe. Sie ist geprägt von dem Willen, aus den Irrtümern unserer Geschichte zu lernen. Dieser Lernprozess hört nie auf – und nie darf man sich zufrieden zurücklehnen. Der Rechtsextremismus lauert nur auf seine Gelegenheit. Unsere Demokratie ist stabil und wehrhaft. Das soll und muss auch so bleiben

In diesem Zusammenhang ist die Zivilgesellschaft ein unverzichtbares Element und zugleich auch Instrument. Sie markiert etwas Eigenständiges, was es in der NS-Diktatur nicht gab, weil die NSDAP das politische, kulturelle und gesellschaftliche Leben dominierte. Der Erfolg unserer Demokratie ist jedoch untrennbar mit den Aktivitäten der Zivilgesellschaft verbunden, zu der auch die Kirchen gehören.

Weltweit ist das Modell Zivilgesellschaft aber unter Druck. Das gilt gerade für Länder, die erst vor dreißig, vierzig Jahren einen Transformationsprozess von einem autoritären Regime hin zur Demokratie begonnen haben. Dabei war mit der wirtschaftlichen Globalisierung eine zunehmende Internationalisierung der Zivilgesellschaft einhergegangen. Zivilgesellschaftliche Organisationen wurden in vielen Ländern zu wichtigen Impulsgebern der Demokratisierung und der gesellschaftlichen Pluralisierung. Sie wirken als Katalysatoren bestimmter Entwicklungen, aber auch als Frühwarnsystem, wenn Transparenz und Öffentlichkeit eingeschränkt werden.

In Deutschland wird bürgerschaftliches Engagement oft als Synonym für Zivilgesellschaft gebraucht und damit das vielgestaltige ehrenamtliche Engagement beschrieben. Zum bürgerschaftlichen Engagement gehört aber ebenso der gesellschaftliche Protest gegen Fehlentwicklungen und z.B. für die Wahrung der Menschenrechte.

Auch in Deutschland ist eine Diskussion darüber entstanden, wie politisch die zivilgesellschaftlichen Akteure sein dürfen. Der globalisierungskritischen Organisation Attac ist die Gemeinnützigkeit mit der Begründung aberkannt worden, dass eine Einflussnahme auf politische Willensbildung und Gestaltung der öffentlichen Meinung keinen gemeinnützigen Zweck darstellt. Im Klartext heißt dies doch: Politische Bildung dient nicht dem Gemeinwohl. Käme es zum Wegfall dieses anwaltschaftlichen Aspekts, würde die Zivilgesellschaft nachhaltig geschwächt und öffentliche Kontrolle spürbar eingeschränkt. Viel sinnvoller wäre es, die zivilgesellschaftliche Expertise als Ressource zu nutzen.

In den letzten Jahren drängen auch bei uns destruktive Alternativen verstärkt in den Vordergrund. Sie greifen das Gesamtsystem an. Ihr Anspruch ist totalitär – er gilt allen Lebensbereichen. Mit dem Ziel, das Gewohnte zu zerstören. Hinzu kommt: Staatlichen Autoritäten wird

die Anerkennung versagt. Und bewährten demokratischen Spielregeln wie unserer Diskurskultur mit Verachtung begegnet.

Man mag es für idealistisch halten, wenn der Philosoph Jürgen Habermas vom zwanglosen Zwang des besseren Arguments spricht, das sich am Ende wie von selbst durchsetzt. Aber das

zeichnet die Demokratie ja aus, dass sie unaufgebbare Spielregeln entwickelt hat, die die Beteiligung aller möglich machen. Das hat seinen Grund in der Achtung des Menschen. Von der Menschenverachtung des Rechtsextremismus habe ich schon ausführlich gesprochen. Zu den rechtsextremen Aktivitäten zählt auch der Kampf gegen die Unabhängigkeit der Justiz wie gegen die Unabhängigkeit der Medien. Vor dem Kulturbetrieb, der staatlich gelenkt werden soll, machen sie ebenso wenig halt wie die Zivilgesellschaft mundtot gemacht werden soll.

Das Schlimmste ist aber, dass mit Füßen getreten wird, was Menschen – wie die Mitglieder der Weißen Rose – auszeichnete: die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Mit rechtsextremem Denken ist diese Selbstreflexion nicht kompatibel. Vielmehr werden historische Tatsachen geleugnet – und es kommt zu dreisten Umdeutungen. Rechtspopulistische Kreise nehmen den deutschen Widerstand – die Weiße Rose wie auch Dietrich Bonhoeffer – für ihre Zwecke in Anspruch. Demgegenüber ist mit aller Klarheit festzuhalten: Wer die eigene Rolle mit dem Widerstand gegen die NS-Diktatur vergleicht, hat den Unter-

» Wir alle sind gemeinsam für diese Demokratie verantwortlich – jeder und jede für sich und in den Strukturen schied zwischen Demokratie und Diktatur nicht verstanden. Hier findet ein nicht hinnehmbarer Missbrauch statt. Die Mitglieder der Weißen Rose wie auch Bonhoeffer haben sich für die Würde und die gleichen Rechte aller Menschen eingesetzt. Jede Form von Diskriminierung lag ihnen völlig fern.

Wie sind sie zu dieser Haltung gelangt? Die Mitglieder der Weißen Rose haben sich selbst ein Urteil gebildet. Sie waren wache Zeitgenossen, sie haben Goethe und Schiller gelesen – und die Bibel. Dabei haben sie erkannt, dass die NS-Ideologie zu ihren ethischen Wertvorstellungen in krassem Widerspruch steht. Zu den Verbrechen konnten sie nicht schweigen und sind deshalb ihrem Gewissen gefolgt. Im ersten Flugblatt schreiben sie: "Daher muß jeder einzelne seiner Verantwortung als Mitglied der christlichen und abendländischen Kultur bewußt in dieser letzten Stunde sich wehren so viel er kann, arbeiten wider die Geisel der Menschheit, wider den Faschismus und jedes ihm ähnliche System des absoluten Staates."

Diese Freiheit zur Verantwortung braucht es auch und gerade heute. Im Lichte der historischen Erfahrungen sind Unrecht und Verbrechen gegen die Menschenwürde klar erkennbar. Die Kirchen können nicht anders, als ihre Stimme zu erheben. Gott sei Dank haben sie heute als Institutionen diese Kraft. Damit lösen sie ein, was Dietrich Bonhoeffer zum Maßstab gemacht hat: "Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist."

Die Wachsamkeit und der Mut, entschieden für Menschenwürde und Freiheit einzutreten – das ist das Erbe der Weißen Rose. Radikale und autoritäre Kräfte werden sich dagegen nicht durchsetzen. Davon bin ich fest überzeugt.

Wir alle sind gemeinsam für diese Demokratie verantwortlich – jeder und jede für sich und in den Strukturen und Institutionen. Lassen Sie uns Botschafter und Kundschafterinnen für ein friedliches Zusammenleben in Freiheit und gegenseitiger Wertschätzung sein.





Link zur ungekürzten Rede: https://kurzelinks.de/lmu-vorlesung



Jetzt bewerben!

Trainee Vermögensanlage (w/m/d) Trainee Unternehmensfinanzierung (w/m/d)

Infos und Bewerbung: muenchner-bank.de/stellenangebote







DIGITALISIERUNG AN SCHULEN

"WIR MÜSSEN EINEN ZAHN ZULEGEN"

Interview mit Dr. Florian Schultz-Pernice über die neue Studie "Digitale Bildung an bayerischen Schulen vor und während der Corona-Pandemie".



Frage: Die Studie hat über 250 Seiten wissenschaftlicher Erkenntnisse über die digitale Bildung an bayerischen Schulen. Wenn Sie die Ergebnisse auf eine Schlagzeile reduzieren müssten, wie würde die lauten?

Schultz-Pernice: Corona hat deutlich gemacht, dass im Hinblick auf die digitale Bildung in den vergangenen Jahren schon einiges erreicht wurde, dass wir aber noch einen Zahn zulegen müssen, um die wirklichen Potenziale der Digitalisierung nachhaltig ausschöpfen zu können.

Untertitel der Studie 2017 und 2019/20 ist "Bayern auf dem Weg zur digitalen Bildung". Wie weit ist der Weg noch oder ist der Weg das Ziel?

Wahrscheinlich beides. Es gibt wichtige Zwischenziele, die man erreichen muss. Ganz entscheidend ist jetzt eine fundamentale Grundausstattung der Schulen, damit sie überhaupt die Möglichkeit haben, gute digitale Bildung zu machen. Da ist zum einen die flächendeckende Ausstattung mit schnellem, leistungsfähigem Internet. Das andere – da ist man jetzt eingestiegen – ist die Ausstattung von Lehrkräften mit Dienstgeräten, aber auch von Schülerinnen und Schülern, die eine soziale Benachteiligung haben, damit alle zuhause angemessen digital ausgestattet sind. Wir sind dabei schon auf einem guten Weg.

Ist das Zwischenziel also erreicht?

Da gibt es einen interessanten Befund: Wenn sich die Ausstattung der Schulen verbessert, erhöhen sich offenbar auch die Anforderungen der Lehrkräfte an diese Ausstattung. Und obwohl die besser geworden ist, sind die Lehrerinnen und Lehrer jetzt ein bisschen weniger zufrieden damit. Die haben wahrscheinlich Blut geleckt und wollen anspruchsvolle Sachen machen, aber dafür wiederum reicht die Ausstattung noch nicht ganz. So wird das Ende wohl nie erreicht, und man muss immer wieder nachlegen.

Am Geld kann es wohl nicht liegen. Es gab den Digitalpakt mit fünf Milliarden Euro, in Bayern zusätzlich noch einmal zwei Milliarden, davon 1,1 Milliarden vom Freistaat. Was ist das Problem? Das ist zum Teil ein administratives Problem. Die Gelder werden bereitgestellt, fließen aber nicht so schnell. Sie kommen zu spät bei den Schulen an, von denen viele zwar schon vor 2019 ein Medien- und

Ausstattungskonzept erarbeitet haben, aber dann erst Anträge stellen mussten. Das klappte in einigen Landkreisen gut, woanders ist man aus unterschiedlichen Gründen noch nicht so weit. Das scheint der Knackpunkt zu sein: Die Schulen wissen, was sie brauchen, die Lehrkräfte sind hochmotiviert, und dann kommt der bürokratische Weg durch Institutionen.

Sie sprachen von der hohen Motivation der Lehrkräfte. Die haben Sie aber auch bei Schülerinnen und Schülern festgestellt. Die werden aktiver. Es gibt da ein stufenweises Modell der Qualität des digitalen Lernens von der passiven Teilnahme bis zum interaktiven Gestalten. Welche Stufe ist erreicht?

Das Modell beschreibt unterschiedliche Möglichkeiten, digitale Medien einzusetzen, um unterschiedliche Arten von Lernzielen zu erreichen. Wir haben festgestellt, dass die Lehrkräfte das Spektrum zunehmend ausschöpfen können und wissen, was man wo einsetzt. Gleichzeitig haben wir festgestellt, dass Schülerinnen und Schüler während des Lockdowns mehr getan haben, als erwartet worden war, dass sie zum Beispiel ein Erklärvideo nicht nur passiv ansahen, sondern aktiv damit umgingen. Das hängt auch damit zusammen, dass die Schüler im Distanzunterricht offenbar erstmals selbst mit den Medien gearbeitet und nicht nur in der Schule bei einer Powerpoint-Präsentation zugehört haben, wobei sie selbst ja gewissermaßen "analog" geblieben sind. Sie haben damit eigenständig zur Lernaktivierung beigetragen. Allerdings fehlt es beim Lernen mit digitalen Medien zuhause umgekehrt häufig an Motivation und Selbstdisziplin.

Es kommt doch sehr auf die digitale Pädagogik und Didaktik der Lehrkräfte an?

Genau. Dafür steht ja auch unser Lehrstuhl. Wir bilden die angehenden Lehrkräfte aus und versuchen, ihnen medienbezogene Kompetenzen zu vermitteln. Das heißt, die Studierenden sollen zum einen in die Lage versetzt werden, all die unterschiedlichen Aktivierungsformen in der Schule einzusetzen und beispielsweise gemeinsames kooperatives Arbeiten mit Medien anzuleiten. Der andere Aspekt ist, sie sollen lernen, später Schülerinnen und Schüler zu befähigen, mit den digitalen Medien umzugehen, auch im Hinblick auf die Selbststeuerung, also etwa die Motivation. In diesem Sinne sollten alle Studierenden bei digitalen Medien ein gewisses Niveau erreichen. Dafür fehlen derzeit allerdings teilweise noch die Ressourcen.

In den Empfehlungen Ihrer Studie ist auch von Lern- und Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus die Rede. Aber es hat sich ja gezeigt, dass die Eltern, vor allem die Mütter, schon jetzt beim Distanzunterricht sehr eingespannt sind, durchschnittlich drei bis fünf Stunden täglich helfen sie ihren Kindern. Kann man ihnen noch mehr zumuten? Mich haben diese Zahlen auch überrascht. Man kann damit jetzt nachweisen, welche Leistungen Eltern erbracht haben. Nicht nur, dass sie einen Arbeitsplatz einrichten mussten, sie haben auch beim Lernen unterstützt. Die Frage ist nicht, ob sie das machen dürfen oder sollen. Sondern: Wie gehen wir damit um, denn es ist nun einmal so. Aber nicht alle können die gleiche Unterstützung leisten. Das ist ein zeitliches Problem, aber auch eines der eigenen Bildungsvoraussetzungen. Das führt zu Bildungsbenachteiligung und sozialen Ungleichheiten.

Was macht man dagegen?

Unser Vorschlag war, sich damit zunächst einmal ernsthaft auseinanderzusetzen. Was ist sinnvoll? Die Schule erzieht, die Eltern zuhause auch, das ist seit jeher als Erziehungspartnerschaft anerkannt worden. Wenn aber das jetzt so deutlich wird, dass die Eltern auch das Lernen unterstützen und begleiten, stellt sich die Frage, ob man das überhaupt will und in welchem Maß. Und was machen wir mit Schülern, deren Eltern das nicht können? Die Botschaft ist:

Man kann jetzt nicht mehr so tun, als gäbe es das nicht. Es wäre natürlich wünschenswert, wenn die Eltern nicht mithelfen müssten. Auf der anderen Seite war es gut, dass wir mit unserer Studie in dieser Corona-Zeit Dinge sichtbar machen konnten, die sonst vielleicht verloren gegangen wären.

Sie haben am Ende Ihrer Studie Empfehlungen gegeben, gewissermaßen als Hausaufgabe für alle Beteiligten. Glauben Sie, dass sie umgesetzt werden?

Die Pandemie und das Distanzlernen bewirken Erhebliches. Leider konnten wir nicht mehr abbilden, was nach dem ersten Lockdown geschehen ist, zum Beispiel die Aufnahme des verpflichtenden Charakters des Distanzunterrichts in die Bayerische Schulordnung oder die Ausstattung der Lehrkräfte mit Dienstgeräten, was vorher nie ernsthaft diskutiert wurde – und plötzlich geht so etwas. Ich hoffe schon, dass man aufgrund der Erfahrungen und der Erkenntnisse aus unserer Studie jetzt nicht mehr hinter diesen Stand zurückfallen kann. Der digitale Schub, der in der Pandemie kam, wird wohl nicht mehr verloren gehen.



▶ Digitale Bildung an bayerischen Schulen vor und während der Corona-Pandemie: Eine vbw Studie, erstellt von Anne Lohr, Michael Sailer, Florian Schultz-Pernice, Johanna Vejvoda, Julia Murböck, Nicole Heitzmann, Shayla Giap und Frank Fischer; Stand: März 2021.



- beste Lernchancen und Ausbildung auf aktuellstem medizinischen Stand
- ein vielfältiges, anspruchsvolles Aufgabengebiet mit Entwicklungschancen
- Anästhesiologie, Augenheilkunde, Chirurgie, Gynäkologie/Geburtshilfe, Hals/Nasen/Ohren, Innere Medizin, Kinder Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin

- •

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung per Mail an

A. ö. Krankenhaus St. Josef Braunau GmbH





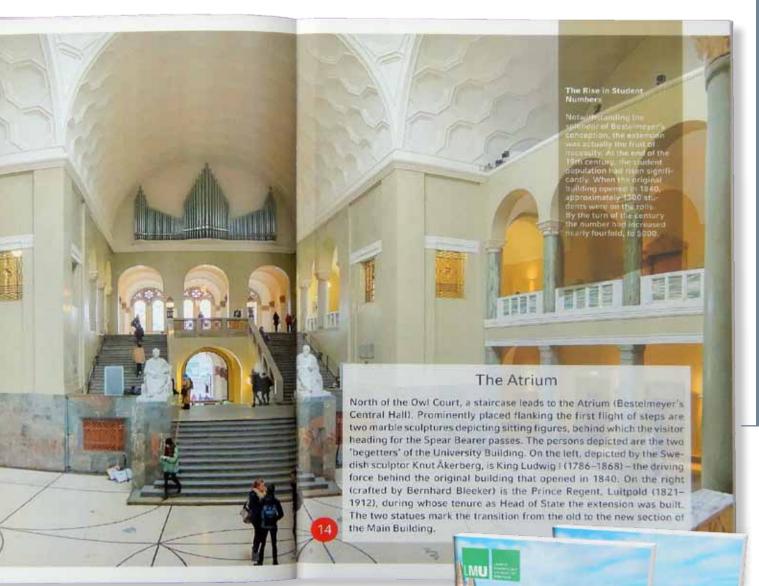
NEUER HAUPTGEBÄUDE-GUIDE ZUR LMU

MEHR ALS NUR EIN SCHÖNES SOUVENIR

"Wer hat die Sophie-Scholl-Büste im Lichthof modelliert?", "Wen stellen die beiden Sitzfiguren dar?", "Was hat es mit den kleinen Medaillons an der Ostfassade auf sich?" – vor allem in Vor-Coronazeiten kamen in der Pressestelle der LMU in schöner Regelmäßigkeit solche oder ähnliche Fragen an. Für sie gibt es jetzt im druckfrisch erschienenen Guide Antworten.

Es sind nicht nur die Anfragen, die Interesse am Hauptgebäude signalisieren. "Immer wieder sehe ich Studierende, die im Lichthof oder vor dem Speerträger voller Stolz mit ihren Abschlussurkunden Fotos machen. Hochzeitspaare waren schon da, die sich hier kennengelernt haben", freut sich Dr. Matthias Fahrmeir, Leiter des Liegenschaftsdezernats der LMU.

Nicht nur, sagt er, fühlten sich die vielen Menschen mit dem Gebäude emotional verbunden. Auch sei der Bau am Geschwister-Scholl-Platz ein architektonisches Highlight und eine Touristenattraktion. "Der neue Guide holt alle Interessierten quasi am Haupteingang zu einem informativen Rundgang durch das Gebäude ab und führt sie mit Erläuterungen zu den wichtigsten Punkten", so Fahrmeir.



Der erste Blick zeigt nicht unbedingt, was es an und in diesem Gebäude alles zu entdecken gibt. In pandemiefreien Zeiten finden hier Lehrveranstaltungen oder Prüfungen statt; Studierende lernen, sitzen mit ihren Notebooks auf den Stufen im Lichthof oder chillen bei schönem Wetter auf dem Rasen rund um den Brunnen. Dabei ist dieses Gebäude mit seinem Vorplatz nicht nur architektonisch bedeutsam, weil es mit dem Siegestor gleichsam den Abschluss der Ludwigstraße bildet, die auf Wunsch König Ludwigs I. von Bayern als Prachtstraße konzeptioniert und realisiert wurde. Vor allem ist es historisch "aufgeladen": Hier hielt ein Hausmeister die

Geschwister Scholl bei ihrer Flugblattaktion fest, das Gebäude selbst wurde bei dem Bombenangriff 1944 zu großen Teilen zerstört, und in der Großen Aula – die unversehrt blieb – verabschiedete die Verfassungsgebende Landesversammlung die Verfassung Bayerns; und überhaupt ist das Hauptgebäude der erste reine Universitätsbau in der Geschichte der LMU.

Um die vielen Fragen zum Hauptgebäude zu beantworten, die Studierende, ihre Familien und Freunde, Geschichts- und Kunstinteressierte und einfach nur Architekturbegeisterte bewegen, hat die Stabsstelle Kommunikation und Presse der LMU zusammen mit dem Dezernat V, Liegenschaften, den Hauptgebäudeguide gestaltet. Fachliche Unterstützung erhielten sie hierbei von Professor Margit Szöllösi-Janze vom Lehrstuhl Neueste Geschichte und Zeitgeschichte sowie Professor Stephan Hoppe vom Institut für Kunstgeschichte der LMU.







WIE RECHTSWISSENSCHAFT DIE POLITIK UNTERSTÜTZT

"MEHR KANN EIN SACHVERSTÄNDIGER WOHL NICHT ERREICHEN"

Welche praktische Bedeutung die Rechtswissenschaft für die Politik haben kann, zeigt sich beispielhaft am Bayerischen Polizeiaufgabengesetz (PAG). Kaum novelliert, war es vor knapp drei Jahren auch schon heftig umstritten. Und dann gelang es einer Expertenkommission, die Wogen zu glätten und in einem Gutachten "eine Art gemeinsamen Nenner zu finden", sagt Professor Martin Burgi. Der Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Wirtschaftsverwaltungsrecht, Umwelt- und Sozialrecht an der LMU gehörte als einziger Wissenschaftler und Vertreter der Universität dem Gremium an. Er sieht in der Kommission ein Zukunftsmodell.

Martin Burgi übergab im August 2019 den Abschlussbericht an Bayerns Innenminister Joachim Herrmann. Dieser hatte lange die vorherige, viel kritisierte PAG-Fassung verteidigt, nun äußerte er sich aber mindestens genauso zufrieden mit den Änderungsvorschlägen. Die Freien Wähler freuten sich als neuer Koalitionspartner, dass ihren Bedenken Rechnung getragen wurde. Sogar die oppositionelle SPD und die Grünen im Landtag zeigten sich bei aller Kritik erleichtert, dass die Bestimmungen entschärft wurden.

Die hatte ein Jahr zuvor die CSU unter dem damaligen Ministerpräsidenten Horst Seehofer – dem heutigen Bundesinnenminister – mit ihrer absoluten Mehrheit im Landtag durch Änderungen des Polizeiaufgabengesetzes durchgesetzt. Sie traten am 25. Mai 2018 in Kraft. Die Opposition schäumte. Überall im Land kam es zu Demonstrationen, allein in München gingen rund 50.000 Menschen auf die Straße. Aber auch Juristen, Datenschützer und Menschenrechtler ließen an zentralen Punkten wie etwa dem neuen Tatbestand "drohende Gefahr" und dem verschärften Gewahrsam kein gutes Haar. Es hagelte Klagen, einige davon sind noch heute anhängig.



HOCHKARÄTIGE BESETZUNG DES GREMIUMS

Der Ministerrat zog Konsequenzen und beauftragte am 12. Juni 2018 den Innenminister, eine Expertenkommission einzuberufen. Sie sollte die besonders strittigen Punkte prüfen und zugleich die Anwendungspraxis bewerten. Es zeigte sich, sagt Burgi, dass einerseits die Regierung die Wirkung des PAG auf die Öffentlichkeit unterschätzt habe, andererseits die Kritik zwar oft berechtigt, stellenweise aber maßlos übertrieben gewesen sei. Im Landtagswahlkampf habe sich das alles hochgeschaukelt. Auch das war ein Grund, weshalb die CSU bei der Wahl im Oktober 2018 starke Einbußen hinnehmen musste. Neuer Ministerpräsident wurde Markus Söder, und er wollte bei der Überprüfung des PAG Gas geben. Die Freien Wähler, die im Mai gegen das Gesetz gestimmt hatten und nun Regierungspartner der CSU waren, ließen den Auftrag an die Kommission in den Koalitionsvertrag schreiben, um ihre eher (Polizei-) kritischen Vorstellungen einbringen zu können. Sie taten das mit Erfolg.

Dem Gremium gehörten neben Wissenschaftler Martin Burgi fünf Praktiker an. Der frühere Präsident des Verfassungsgerichtshofs, Karl Huber, der auch dem Hochschulrat der LMU angehört, hatte sie entsprechend ihrer Fachkompetenz ausgewählt. Burgi selbst hatte zwar keine Berührung mit dem PAG, er war aber schon in anderen Bereichen begleitend bei der Gesetzgebung tätig und schrieb unter anderem das Gutachten, aufgrund dessen Menschen rehabilitiert wurden, die wegen des 1994 aufgehobenen Paragraphen 175 Strafgesetzbuch als Schwule verurteilt worden waren. Im Gremium saßen auch der Präsident des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs, Erwin Allesch, der frühere LKA-Präsident Peter Dathe, die Ex-Präsidentin des Landessozialgerichts, Elisabeth Mette, und Bayerns Datenschutzbeauftragter Professor Thomas Petri. Die fachliche Begleitung lag beim Innenministerium, das aber nie versucht habe, die Arbeit des Gremiums zu beeinflussen – "das hätte bei diesem Personenkreis auch wenig gefruchtet", versichert Burgi.

Die Arbeit, das waren zwischen dem 2. Juli 2018 und dem 27. August 2019 insgesamt 24 mehrstündige Sitzungen in sehr sachlicher Atmosphäre. "Wir waren eine bunte Truppe", betont Burgi rückblickend, es wurde viel diskutiert, und die erfahrenen Richter im Gremium hätten einen zusätzlichen Vorteil mitgebracht: "Sie wussten um die Nöte derer, die Gesetze machen müssen."

Die Kommission analysierte die Artikel des PAG, wertete Statistiken aus und nutzte dann die Möglichkeit, Praktiker aller Richtungen nach ihren Erfahrungen mit dem Gesetz zu befragen – Polizeibeamte verschiedener Dienststufen, Polizeigewerkschaften, außerdem Richter, Anwälte der Betroffenen und Vertreter der kritischen "NoPAG"-Bewegung. "Die Polizei ist ja eine Verwaltung, die aus Tausenden Einzelpersonen besteht, viele sind Tag und Nacht auf Streife", betont Burgi, "die wenigsten sind Juristen, und sie alle müssen ja nach dem gleichen Maßstab vorgehen." Dazu bedürfe es eines festen Handlungsrahmens. Deswegen habe die Kommission nicht nur Vorschläge gemacht, die das Gesetz betreffen, sondern auch welche für die Verwaltungsvorschriften.

KONKRETE ODER DROHENDE GEFAHR?

Gerade darin sieht der Rechtswissenschaftler den Vorbildcharakter der Arbeit der Kommission. Üblicherweise gebe es Anhörungen im Lauf des Gesetzgebungsverfahrens. Hier aber sei bei einem Gesetz, das schon in Kraft ist und gegen das sogar bereits verschiedene Klagen anhängig sind, nach ungefähr einem Jahr die Anwendung evaluiert worden: Haben sich bestimmte Befürchtungen bewahrheitet, wo sind neue, vielleicht zuvor noch gar nicht erkannte Probleme aufgetreten? Burgi: "Das ist eine sehr interessante Ex-Post-Perspektive." Ein nachahmenswertes Beispiel nicht für alle Gesetzesvorhaben, "aber doch für die anspruchsvolleren".

Ohne nun in die Feinheiten der geänderten Gesetzgebung einzusteigen, lässt sich doch an zwei Beispielen zeigen, welche Wirkung die wissenschaftliche Expertise auf das PAG und seine Umsetzung hatte. Dass nun neben der "konkreten" auch eine "drohende Gefahr" der Polizei Möglichkeiten zum Eingreifen gibt, was am schärfsten kritisiert worden war, hielt die Kommission grundsätzlich für vertretbar. Allerdings verlangte sie eine konkretere Definition, um die "drohende" von der "konkreten Gefahr" abzugrenzen. Zudem sollten der Polizei auf der Vollzugsebene Leitlinien und Fallbeispiele gegeben werden, eine Art Gebrauchsanweisung, damit klar geregelt ist, wann welcher Tatbestand gegeben ist. Das, so Burgi, hätten Polizisten bei der Anhörung auch selbst gefordert. Es soll verhindert werden, dass "drohende Gefahr" zu einer Art Generalklausel für ein Eingreifen wird.

Übertrieben waren nach Einschätzung des LMU-Experten aus heutiger Sicht die Regelungen zum Gewahrsam. Der sollte laut Novelle – auf richterliche Anordnung – bis zu drei Monate dauern können, mit der Möglichkeit, ihn auf sechs Monate zu verlängern. 14 Tage waren es im alten PAG, das ist auch die übliche Frist. Was darüber hinausgeht, ist nach Ansicht der Kommission mit Blick auf Freiheitsrechte problematisch. Außerdem müsse der Rechtsschutz der Betroffenen deutlich verbessert werden.

Verbesserter Rechtsschutz, mehr Bürgernähe und höhere Anwenderfreundlichkeit, gleichzeitig ein hohes Schutzniveau für die bayerische Bevölkerung – das hob Innenminister Herrmann hervor, als er im Kabinett empfahl, die Empfehlungen der Kommission ins Gesetz aufzunehmen. So ist es auch eins zu eins geschehen – das neue PAG soll im Frühjahr vom Landtag verabschiedet werden. "Mehr kann man als Sachverständiger wohl nicht erreichen", freut sich Professor Martin Burgi.





VOR HUNDERT JAHREN WURDEN
SOPHIE SCHOLL UND HANS LEIPELT GEBOREN

"DIE BERÜHMTHEIT NIMMT ZU"

Wer lernei Besonders

für die Freiheit zu kämpfen. Zwei von ihnen, Sophie Scholl und der kaum bekannte Hans Leipelt, wären dieses Jahr hundert Jahre alt geworden. In Erinnerung bleiben sie als junge Menschen, hingerichtet von einem Unrechtsstaat. Die Aktualität ihres Widerstandes aber ist noch immer ungebrochen. Und wird es vermutlich auch in Zukunft bleiben.

Zivilcourage bewiesen etwa die Widerstandskämpfer der "Weißen Rose", an die vor dem Hauptgebäude der LMU ein Bodendenkmal erinnert. In letzter Zeit werden hier immer wieder Kerzen aufgestellt und Blumen hingelegt, erzählt Dr. Hildegard Kronawitter, die Vorsitzende der Weiße-Rose-Stiftung.

Auch im Lichthof der Universität steht eine weiße Rose in einer mit Wasser gefüllten Grappaflasche. In vielen Filmen war der Lichthof schon zu sehen, er ist die perfekte Kulisse für Flugblätter, die von oben in die Tiefe flattern, weiß und schön und tödlich. Einen ganzen Stoß hat Sophie Scholl im Februar 1943 von der Balustrade geschubst oder geworfen, keiner weiß das genau. Was man weiß, ist, dass eben diese Flugblätter und ein beflissener Hausmeister, der die Geschwister festhielt und den Vorfall der Geheimen Staatspolizei meldete, das Schicksal der Weißen Rose besiegelten.

An sieben Menschen erinnert die Gedenktafel, die bereits seit 1946 auf der oberen Galerie im Lichthof hängt, der Name Sophie Scholl ist der prominenteste. Die Widerstandskämpferin wurde nur wenige Tage nach ihrer Verhaftung in Stadelheim hingerichtet. Am 9. Mai wäre sie hundert



Jahre alt geworden. Im Gedächtnis bleibt sie als Einundzwanzigjährige. Hochbegabt, naturliebend, feinsinnig. Eine starke Persönlichkeit, die mit dem Nationalsozialismus brach und für Freiheit kämpfte.

"Ihr Mut, ihre Standhaftigkeit, die klare Sicht auf das Unrecht des NS-Staats und den sinnlosen, grausamen Krieg beeindrucken bis heute", so Dr. Hildegard Kronawitter. Zahllose Bücher und Filme kreisen um Sophie, ihre so modern wirkenden Schwarzweißporträts kursieren im Netz, der Widerstand der Weißen Rose ist Thema im Geschichtsunterricht, es gibt Sophie-Scholl-Schulen, Sophie-Scholl-Straßen und Geschwister-Scholl-Institute.

Sophies Bild prangte aber auch schon auf Plakaten, die tolldreist behaupteten, "Sophie Scholl würde AfD wählen". Ein Spuk, den eine Unterlassungsklage – die Bildrechte an dem Foto waren nicht freigegeben – glücklich beendete. Und sie wurde, ebenfalls missbräuchlich, im vergangenen Jahr von "Jana aus Kassel" zitiert, die während einer Querdenkerdemo in Hannover auf die Bühne trat. "Ich fühle mich wie Sophie Scholl", sagte Jana, "da ich seit Monaten aktiv im Widerstand bin, Reden halte, auf Demos gehe, Flyer verteile und auch seit gestern Versammlungen anmelde."

"UPSTANDER" VS. "BYSTANDER"

Empörung und Häme waren groß nach diesem Auftritt. Das Beispiel zeigt aber nicht nur, wie manche den Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie mal eben einkassieren. Es demonstriert auch das große Bedürfnis, sich an moralischen Vorbildern aus- und aufzurichten. "Junge Menschen sind auf der Suche nach Werten", stellt Professor Markus Gloe vom Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaften fest. Vorbilder fänden sie nicht in Mitläufern, den "Bystandern", sondern in "Upstandern" – ein Begriff aus der amerikanischen "Holocaust Education", der sich schwer ins Deutsche übersetzen lässt. "Upstander" wie Sophie Scholl, die Schülerinnen und Schüler sowie Studierende ermutigen, kritisch zu denken. "Sophie Scholl ist ein Vorbild für Zivilcourage – und wir brauchen solche Vorbilder. In den digitalen Medien, aber auch an Schule und Universität", sagt Professor Gloe. "Denn Wissenschaft ist Auseinandersetzung, Debatte, Streit – das ist das Salz in der Suppe."

Sein Kollege Professor Michele Barricelli vom Historischen Seminar erklärt: "Erinnern braucht klare Botschaften." Sophie Scholls kurzes Leben hat sich zu einer solchen Botschaft geformt. "Mit ihrem Namen erreicht man Menschen, er öffnet die Imagination. Wir verbinden damit die Vorstellung von einem anderen, besseren Deutschland."

Abgenutzt hat sich der Name Sophie Scholl in den vergangenen Jahrzehnten nicht. Im Gegenteil. "Unsere Empirie sagt: Die Berühmtheit und das Gefühl der Nähe nehmen mit den Jahren zu", so Barricelli. "Die Scholls sind als Archetypen von Interesse, die in ihrer besonderen Art von Menschlichkeit als Modelle angesehen werden."

HANS LEIPELT FÜHRTE DIE ARBEIT DER WEISSEN ROSE FORT

Nicht jeden Widerstandskämpfer haben die Jahrzehnte in den Rang eines Role-Models gehoben. Während Sophie Scholl und die Weiße Rose sich schon früh und nachhaltig ins kollektive Gedächtnis einprägten, ist der siebte Name, der auf der Tafel im Lichthof steht, nur den allerwenigsten bekannt – obwohl Hans Leipelt, der Widerstandskämpfer, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr ebenfalls zum hundertsten Mal jährt, die Arbeit der Weißen Rose nach der Ermordung von Sophie und Hans Scholl und Christoph Probst aktiv fortsetzte. Dabei sah es zunächst durchaus nicht danach aus, als würde ausgerechnet Leipelt gegen das Regime aufbegehren, hatte er doch als Soldat am Polen- und Frankreich-Feldzug teilgenommen und mehrere Auszeichnungen erhalten. Dann allerdings wurde er unehrenhaft aus der Wehrmacht entlassen, weil seine Mutter Jüdin war. Tief gekränkt begann Leipelt ein

▲ Das Denkmal für die Widerstandskämpfer der Weißen Rose vor dem Hauptportal der LMU am Geschwister-Scholl-Platz.

Chemiestudium in Hamburg, wechselte dann aber im Wintersemester 1941/42 an das Chemische Staatslaboratorium der Universität München. Dort unterlief der Nobelpreisträger Heinrich Wieland die Nürnberger Rassengesetze, die "jüdischen Mischlingen" die Immatrikulation untersagten, indem er sie offiziell als "Gäste des Geheimrats" führte und so ihr Studium ermöglichte. Hans Leipelt freundete sich mit der Chemiestudentin Marie-Luise Jahn an (später: Marie-Luise Schultze-Jahn), die Jahre darauf in einem Zeitungsinterview in aller Offenheit erzählt, sie beide hätten sich "oft gestritten, weil er sehr temperamentvoll war und furchtbar unvorsichtig." Und doch zogen sie an einem Strang, als Hans Leipelt in seinem Briefkasten das sechste Flugblatt der Weißen Rose fand, verfasst von Professor Kurt Huber unter dem Eindruck der Niederlage von Stalingrad. "Ganz spontan entschlossen wir uns: Wir müssen das weitermachen!", schreibt Marie-Luise Schultze-Jahn später. "... und ihr Geist lebt trotzdem weiter!", setzten sie auf das Flugblatt, das sie mehrfach abtippten und verteilten. Nach der Hinrichtung Hubers sammelten Leipelt und Jahn heimlich Geld für dessen völlig mittellose Familie – und wurden von einem Unbekannten verraten. Am 8. Oktober 1943 nahm man Leipelt, kurz darauf seine Freundin fest. Im Prozess des Volksgerichtshofs am 13. Oktober 1944, bei dem Professor Wieland als Entlastungszeuge auftrat, wurde für beide die Todesstrafe beantragt. Leipelt jedoch ließ sich auf eigene Bitte von seinem Anwalt als Verführer belasten – und rettete so Marie-Luise Jahn, die zu einer zwölfjährigen Haftstrafe verurteilt wurde, das Leben. In der Urteilsverkündung heißt es, alle, die man im Zuge von Leipelts Verhaftung festgenommen hatte, seien, "mehr oder weniger ein Opfer dieses Angeklagten, der in überaus geschickter Weise es verstanden hat, seine zersetzenden Ideen zu verbreiten." Leipelt wurde "wegen Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung zum Tode und dauerndem Ehrverlust verurteilt."

Der Abschiedsbrief Leipelts an seine Schwester, geschrieben am Tag seiner Hinrichtung, dem 29. Januar 1945, ist voller Reue: "Auch Dich bitte ich nun zum Schluß, Du möchtest mir meine häufige Lieblosigkeit gegen Dich, meinen Egoismus, vor allem meinen maßlosen Mangel an Selbstbeherrschung vergeben, durch den ich auch Dich ins Unglück gestürzt habe." Das berührt. Und zeigt eine zutiefst verletzte Persönlichkeit, die in ihrer Komplexität zur pathetischen Idealisierung nicht recht taugen will.

ERINNERUNG AN EINEN COURAGIERTEN CHEMIESTUDENTEN

Erinnert wird an Leipelt allerdings durchaus. Auf der Gedenktafel im Lichthof; in der DenkStätte, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, "die Botschaft, die sich mit der Weißen Rose verbindet, ins Heute zu tragen", so Dr. Hildegard Kronawitter. Aber auch auf dem Campus der Fakultät für Chemie und Pharmazie. Nicht nur wurde das Foyer im Gebäude F des weitläufigen Trakts in Großhadern zum Hans-Leipelt-Foyer erklärt. Man richtete auch im Jahr 2000 einen Hans-Leipelt-Seminarraum ein, in dem mehrere Tafeln über das kurze, engagierte Leben des Widerstandskämpfers aufklären. Angeschoben haben das Gedenken die Studierenden der Fachschaft Chemie auf Anregung Wolfgang Weigands, inzwischen Professor für Anorganische Chemie in Jena. "Von den Schilderungen der 2010 verstorbenen Marie-Luise Schultze-Jahn zeigten sich die Studierenden bei mehreren Gedenkveranstaltungen tief beeindruckt", so Professor Mayr. Mit dem Gedenken an Hans Leipelt bleibt auch die Erinnerung an Nobelpreisträger Heinrich Wieland lebendig, der niemals die Hand zum Hitlergruß gehoben haben soll und für die "Halbjuden" an seinem Institut ein sehr hohes Risiko einging. "Wieland ist ein Vorbild, nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Mensch", sagt Professor Herbert Mayr. "Er ist bis an die Grenze gegangen und hat durch sein Wirken vielen ein Leben in Würde ermöglicht." Zwar war Wieland kein aktiver Widerstandskämpfer. Aber er hat, wie seine einstige Studentin Hildegard Hamm-Brücher einmal formulierte, aus dem Institut eine "Oase der Anständigkeit" gemacht. Auch das ein Beispiel herausragender Zivilcourage in einer Zeit, in der man schon mit ein paar falschen Worten sein Leben aufs Spiel setzen konnte.

"Ich würde mir wünschen, dass wir nicht nur einige wenige Menschen, sondern ein ganzes Spektrum von Widerstand im Kopf haben", sagt Michele Barricelli. Aber wird die Erinnerung an die Widerstandskämpfer auch in die Zukunft reichen? Als Historiker antwortet Barricelli lieber mit einem Blick in die Vergangenheit. "Vor fünfzig Jahren hätte man eher gesagt: Wir werden ein bisschen Aufarbeitung leisten und dann den Schlussstrich ziehen. Niemand hätte vorausgesehen, dass uns das Erinnern so viel bedeuten würde." Ein Deutschland ohne Erinnerungskultur aber – das sei heute nicht mehr denkbar.





Wir suchen dich, für unsere ärztlichen Fachbereiche!

Das erwartet dich

Eine differenzierte und optimal strukturierte Facharztausbildung mit persönlichem Teaching und Feedback

Verschiedene
 Fachbereiche:
 Anästhesiologie,
 Chirurgie, Gynäkologie
 & Geburtshilfe, Innere
 Medizin, Kinder- und
 Jugendheilkunde,
 Kinder- und Jugend psychiatrie, Neuro chirurgie, Neurologie,
 Psychosomatik, Radiologie,
 Unfallchirurgie &
 Orthopädie, Urologie

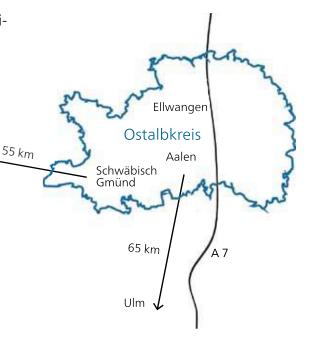
Das bieten wir

- Unterstützung bei der Wohnraumsuche bzw. Personalwohnheim am Klinikstandort
- Umfassendes betriebliches Gesundheitsmanagement sowie attraktive Corporate Benefits

Passen wir zu dir?

 Wir freuen uns auf deine Bewerbung.

bewerbung@kliniken-ostalb.de



Mache die Ostalb zu deiner Heimat!

kliniken-ostalb.de

Bei den Kliniken Ostalb bieten wir an unseren Standorten in Aalen, Ellwangen und Schwäbisch Gmünd neben einer qualitativ hochwertigen Rundumversorgung der Bevölkerung auch spezielle medizinische Angebote auf einem Top-Niveau. Mit über 3.000 Mitarbeiter*innen gehören die Kliniken Ostalb zu den größten Arbeitgebern im Landkreis. Wir legen besonderen Wert auf eine wertschätzende Unternehmens- und Führungskultur und die Zufriedenheit unsere Kollegen*innen.



STUDIERENDE DER RELIGIONSWISSENSCHAFT UNTERSUCHEN PARADOXIEN DER PANDEMIE

MIT ENGELSFLÜGELN GEGEN DAS VIRUS

Anbetungswürdige Mediziner, Opferfrüchte zum Anklicken: Die Corona-Pandemie hat nicht nur neue Heiligenbilder produziert, sondern auch religiöse Praktiken verändert. Die damit verbundenen Widersprüchlichkeiten haben Studierende des Interfakultären Studiengangs Religionswissenschaft, einer Zusammenarbeit der Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft und der Evangelisch-Theologischen Fakultät, in einem Projekt untersucht.

Eine Krankenschwester mit Boxhandschuhen, Engelsflügeln und Gesichtsmaske sieht kampfbereit von einer Fassade. Das Graffiti in Denver, USA, ist ein Beispiel für einen Typ Wandmalerei, der während der Corona-Pandemie weltweit entstanden ist. "Gerade Ärztinnen und Pflegerinnen werden darauf mit religiösen Motiven dargestellt", sagt die LMU-Religionswissenschaftlerin Daria Pezzoli-Olgiati. "Mit Attributen wie Flügeln oder Heiligenschein. Damit wird ihnen für ihre medizinisch-wissenschaftliche Leistung gedankt – ein Paradox in einer Gesellschaft, die man als säkularisiert bezeichnet."

Die geflügelte Ärztin ziert nun auch den Titel eines Buches, das im Rahmen des Projekts "Religion, Medien und die Corona-Pandemie. Paradoxien einer Krise" an der LMU entstanden ist. Professorin Pezzoli-Olgiati und ihr Team am Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Religionsgeschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät haben darin mit Master-Studierenden und Promovierenden ein breit gefächertes Bild davon gezeichnet, wie sich religiöse

Rituale und Botschaften in der Pandemie verändert haben. So schreibt eine Master-Studentin über "Leere Tempel, volle Livestreams in China", eine andere über "Witz und Religionskritik in Internet-Memes" und ein Doktorand über "Die Verschwörung(en) hinter der Pandemie".

Es war etwa die Zeit vor Ostern letzten Jahres, als die Idee zum Projekt entstand. "Normalerweise ist Ostern ja die Zeit groß angelegter Feierlichkeiten in vielen christlichen Traditionen", so Pezzoli-Olgiati. Stattdessen sah man auch den Papst nun allein durch Rom spazieren, und die Religionswissenschaftlerin beschloss, diese aktuelle Krise aus Sicht ihrer Disziplin zu beleuchten – gemeinsam mit den Studierenden. "Das Projekt sollte ihnen ermöglichen, die verschiedenen Schritte einer Forschungsarbeit mitzuerleben und sich vielleicht für eine akademische Laufbahn zu interessieren. Dazu bot unsere Lehrveranstaltung auch die Möglichkeit, Ergebnisse unserer Reflexion einer interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln." Ziel war es, komplexe Sachverhalte so zu zeigen, "dass sie wissenschaftlich ge-

stützt, aber auch für Fachfremde verständlich sind". Zu diesem Zweck konzentrierte sich jeder auf einen konkreten Fall, der zuerst in eine klassische Seminararbeit mündete und anschließend in einen Beitrag für ein ansprechendes gemeinsames Buch umgewandelt wurde.

DAS ABENDMAHL - DIGITAL NICHT ERSETZBAR

Der Master-Student Michael Maderer etwa untersuchte in seinem Beitrag "Erlösung durch Kapitalismus" Zeitungsartikel, die sich mit den Auswirkungen der Corona-Maßnahmen auf die Wirtschaft befassten – und fand zahlreiche biblische und religiöse Anspielungen. So werfe die "ZEIT" Maßnahmen-Gegnern vor, "Kapitalismus als eine ,Kultreligion' zu praktizieren". Dem widerspreche die Neue Zürcher Zeitung unter Verwendung eines Zitats aus der biblischen Josephserzählung. Der Journalist spreche "von 'sieben fetten und sieben mageren Jahren', die er mit der menschlichen Sterblichkeit verbindet". In einer persönlichen Anmerkung schreibt Student Maderer, der Lockdown habe ihm gezeigt, "welche Tragweite die Themen, denen ich im Studium der Religions- und Kulturwissenschaft begegnet bin, haben." Verena Marie Eberhardt analysierte derweil eine Fernseh-Dokumentation über "Die Reeperbahn in der Coronakrise". Darin kamen auch ein Kantor sowie der Pfarrer der römisch-katholischen Gemeinde des Hamburger Rotlichtviertels zu Wort. Beide versuchten, schreibt die Doktorandin, "der Pandemie einen Sinn zu geben. Vor dem Hintergrund des christlichen Osterfestes verdeutlichen sie, dass das Alleinsein eine Annäherung an das Leben Jesu sein kann, und verweisen auf die christliche Hoffnung auf Auferstehung und Erlösung, die analog zur Krise gedeutet werden kann."

Die virtuelle Zusammenarbeit an dem LMU-Projekt fand unter anderem auf der Lernplattform Moodle statt. Das Seminar umfasste dabei fast den halben Globus: "Yifan Li saß in Shanghai, Caterina Panunzio in Verona, Anna-Katharina Höpflinger in Kyburg, Daria Pezzoli-Olgiati in Neggio", heißt es in dem Buch", "...und die anderen Teilnehmenden waren auf unterschiedliche Orte in Deutschland verteilt." Die Master-Studentin in Verona durfte sich von ihrer Wohnung dabei zeitweise nur 150 Meter weit entfernen und musste auch zum Einkaufen von Lebensmitteln erst eine Selbstdeklaration ausfüllen.

Auch die Fallstudien darüber, wie sich religiöse Rituale und Botschaften der Situation anpassten, stammen aus der ganzen Welt: Der Beitrag von Caterina Panunzio beleuchtet, wie sich eine virtuell übertragene katholische Messe in Italien verändert, wenn die

Gemeinschaft nicht mehr in einem Raum versammelt ist. So wird die Sonntagseucharistie mit dem Smartphone des Diözesanpriesters live im Netz übertragen, während die Gläubigen sich zuhause am Laptop bekreuzigen. "Eine Distanz steht nun zwischen dem Priester und den Gläubigen", schreibt die Studentin, "räumlich und zum Teil auch zeitlich." Durch die Aufzeichnung auf Youtube werde "die Einmaligkeit einer Messe als Erlebnis an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit (...) aufgelöst". Insbesondere beim gemeinsamen Abendmahl, durch dessen Verzehr aus katholischer Perspektive der Körper Christi vergegenwärtigt wird, zeige sich die große Bedeutung der körperlichen Präsenz in der Kirche. Ein anderer Beitrag befasst sich mit Opfergaben in buddhistischen Tempeln in Shanghai. Die Master-Studentin Yifan Li beschreibt darin, wie mithilfe von Apps digitales Obst und Räucherstäbchen vor eine projizierte buddhistische Statue gelegt wurden und wie ein Tempel das Sādhana-Ritual auf TikTok übertrug.

EINSAMES STERBEN VOR ALLER WELT

Auch religiöse Traditionen rund um den Tod haben sich in der Corona-Krise verändert. Eine Master-Studentin befasste sich in ihrer Arbeit mit dem Videoclip einer an Covid-19 erkrankten Greisin in den USA. Diese starb allein im Krankenhaus, umgeben lediglich von medizinischem Personal und einem Laptop, der sie mit der Familie verband. Ein Videoclip von ihrem einsamen Tod wurde jedoch auf der Website des Wall Street Journals gepostet und von Tausenden von Menschen angeklickt. "Auch das", sagt Professorin Pezzoli-Olgiati, "ist ein Paradox der Corona-Krise."

Mit den genannten Grafitti befasste sich die Doktorandin Hannah Griese – insbesondere mit dem Gemälde auf einer Krankenhausfassade im italienischen Bergamo. Wie eine Ärztin darauf die Umrisse der Landkarte Italiens in den Armen hält, erinnert an das Pietà-Motiv von der Mutter Gottes mit dem sterbenden Jesus. Der Pandemie, schreibt Hannah Griese, werde "eine Art Sinnhaftigkeit zugeschrieben, indem die Anspielung auf die christliche Heilsgeschichte dem Leid einen Sinn verleiht und Erlösung verspricht". Ihr Resümee: "Indem das Wandbild religiös konnotierte Motive und Narrative hervorruft, die im kollektiven Gedächtnis verankert sind, entfaltet es eine starke emotionale Wirkung und erlangt Glaubwürdigkeit: Die Ärztin, die Italien wiegt, wird damit zur nationalen Ikone der Krise stilisiert."





INTERVIEW MIT DR. NIKIL MUKERJI

KATASTROPHENRISIKEN MUSS MAN ABSICHERN

Dr. Nikil Mukerji ist überzeugt: Philosophische Risikoforscher werden nicht nur in der Pandemie gebraucht. Risikoabwägung muss auch jenseits großer Krisen in politische Entscheidungen einfließen. Mukerji ist Akademischer Geschäftsführer des Executive-Studiengangs Philosophie Politik Wirtschaft (PPW) und bezeichnet sich selbst als wissenschaftlichen Skeptiker. Im vergangenen Jahr ist das Buch "Covid-19: Was in der Krise zählt. Über Philosophie in Echtzeit" erschienen, das er zusammen mit Adriano Mannino geschrieben hat. Während das Buch ein Bestseller wurde, blieb weitgehend unbemerkt, dass Mukerji mit seiner Band "Spacemueller" den Deutschen Rock Preis der Deutschen Popstiftung gewonnen hat. Mit Songs, die schon vor der Pandemie komponiert und aufgezeichnet wurden. "Es ist halt immer gut", sagt Mukerji, "einen Katastrophenethiker an Bord zu haben, der auf das Risiko achtet, dass einem in einer Pandemie die Musik ausgehen könnte…"

Sie haben Ihr Buch über die Corona-Pandemie innerhalb einer einzigen Woche geschrieben. Ein rasantes Tempo. Wie konnte das funktionieren?

Indem wir bestehende Texte zusammengeführt haben. Wir haben uns ja als Katastrophenethiker bereits ab Januar 2020 mit Covid-19 befasst und davor gewarnt. Unsere Beiträge haben es aber größtenteils nicht in die Medien geschafft. Man war skeptisch. Einige warfen uns Panikmache vor.

Als es herauskam, wurde das Buch ein Bestseller.

Ja, als es für eine effektive Risikoprävention schon zu spät war und man die Krise nur noch managen konnte...

Deswegen empfehlen Sie in Ihrem Buch "Denken auf Vorrat".

Genau. Wir sagen, man sollte nicht darauf warten, dass ein Katastrophenrisiko zuschlägt, sondern auf Vorrat denken. Und überlegen, was man tun kann, um sich abzusichern oder das Ausmaß der Katastrophen zu minimieren, sollten sie eintreten.

Was können Sie als philosophischer Risikoforscher leisten?

In der Pandemie ist der Eindruck entstanden, dass Virologen und Epidemiologen die einzigen Experten sind, die in dieser Krise gehört werden sollten. Aber die Philosophie liefert ebenfalls einen wichtigen Beitrag. Erkenntnistheorie hilft bei der Interpretation wissenschaftlicher Urteile, Entscheidungstheorie und Ethik führen sie zu einem Handlungsurteil zusammen.

Muss man sich wirklich in Entscheidungstheorie auskennen, um in einer Krise schnell und adäquat reagieren zu können?

Man sollte zumindest die Grundprinzipien der Entscheidungstheorie kennen. Jede vernünftige Entscheidungstheorie muss zum Beispiel einen Grundsatz der Risikoabsicherung enthalten. Dazu sollte man zumindest den Worst Case in Erwägung ziehen und fragen, wie wahrscheinlich er ist und wie schlimm er wäre. Und man sollte auch die Paradoxien verstehen, die gutes Entscheiden kennzeichnen: Nimmt man etwa Kosten auf sich, um Risiken auszuschließen, sieht es unter Umständen so aus, als würde man Geld zum Fenster rausschmeißen – das bekannte Präventionsparadoxon.

Im Umgang mit der Pandemie vertreten Sie eine starke These...

Wir sagen nur, was in Ländern, die bisher gut durch die Krise gekommen sind, "Common Sense" ist: Man muss früh und entschieden reagieren. Dann schneidet man in jeder Hinsicht besser ab. In unserem Buch heißt diese Strategie "Containment." Heute firmiert sie als "NoCovid."

Hätte man die Bürger denn schon im Februar vergangenen Jahres von einer solchen Strategie überzeugen können? Ohne die einprägsamen Bilder aus Italien?

Ich denke schon. Dazu hätte man aber das Geschehen in Wuhan viel eindrücklicher schildern müssen. Hier haben die Medien in meinen Augen versagt.

Wie kommen Sie zu Ihren Prognosen?

Wir stellen eigentlich keine Prognosen an, sondern durchdenken Szenarien und bedingte Wahrscheinlichkeiten. Dazu fragen wir: Was ist denkbar? Und wie wahrscheinlich ist es? Und gegebenenfalls: Wie kann man sich gegen die schlechten Szenarien am besten absichern und wie teuer wäre das? Darf ich Ihnen ein Beispiel geben, das sich auch im Buch findet?

Gerne.

Wir haben letztes Frühjahr gefragt, wie die Durchimpfung der Bevölkerung gelingen könnte, und dabei drei Bedingungen identifiziert: Erstens: Mindestens ein Impfstoff muss erforscht werden. Zweitens: Er muss hergestellt werden. Drittens: Er muss verimpft werden. Was kann hier schief gehen? Antwort: Jeder Schritt. Also hätte man schon früh auf den Ausbau von Herstellungskapazitäten achten müssen. Hat man aber nicht. Die EU hat sich überwiegend auf die Förderung von Schritt Eins konzentriert und die Frage der Produktion ignoriert. Vor genau diesem Szenario haben wir im Buch vor einem Jahr gewarnt. Der nächste Flaschenhals ist die Verimpfung. Wir riskieren, dass hier der nächste Fehler passiert. Sobald genug Impfstoff da ist, könnte es sein, dass wir den gelieferten Impfstoff nicht schnellstmöglich verimpft bekommen.

Ist es nicht ängstlich, sich so sehr auf Risiken zu fixieren?

Ich sage ja nicht, dass man alle Risiken meiden sollte. Ich sage nur, dass man sie absichern sollte, wenn das Schadenspotenzial hoch und die Kosten der Absicherung niedrig sind. Ein Fallschirmspringer zum Beispiel ist kein Angsthase. Auch dann nicht, wenn er seinen Fallschirm sehr gründlich auf Funktionalität prüft, bevor er springt. Das ist nur vernünftig. Übrigens plädiere ich oft dafür, bestimmte Risiken einzugehen. Als der Bundesgesundheitsminister aufgrund sehr seltener Nebenwirkungen einen Impfstopp für AstraZeneca verhängt hat, habe ich mich dafür ausgesprochen, damit weiter zu impfen. Der Stopp war falsch, weil das Risiko extrem unwahrscheinlicher Impfschäden um Größenordnungen unter dem sehr substanziellen Risiko einer Covid-Erkrankung lag, die vielen Menschen drohte.

Sie selbst fürchten Risiken also nicht mehr als andere Menschen?

Nein, ich meide nur irrationale Risiken. Beim Autofahren fahre ich zum Beispiel nie nah auf. Damit erreicht man eh nichts. Und im schlimmsten Fall verursacht man einen extremen Schaden.

Vor der Pandemie haben Sie sich als Forscher auch mit Verschwörungstheorien auseinandergesetzt. Wie hängt das mit Risikoforschung zusammen?

Verschwörungstheoretiker sind ein Katastrophenrisiko. Das sehen wir in der gegenwärtigen Lage. Es gibt Menschen, die sich, verführt durch Verschwörungstheorien, weigern, eine Impfung anzunehmen. Werden es zu viele, hat das zur Folge, dass sich die Pandemie nicht zeitnah stoppen lässt und das Ausmaß der Katastrophe wächst.

Inzwischen haben einige seriöse Medien Faktenchecks eingeführt. Ist das der richtige Weg, um Verschwörungstheoretikern den Wind aus den Segeln zu nehmen?

Mit Faktenchecks kann man Menschen sensibilisieren, die Gefahr laufen, auf Verschwörungstheorien reinzufallen. Aber es geht nicht nur darum, mit Verschwörungstheorien aufzuräumen. Manche von ihnen stellen sich ja als wahr heraus. Denken wir etwa an die Watergate-Affäre oder den NSA-Skandal. Wenn eine Verschwörungstheorie wahr ist, sollte die Gesellschaft das wissen. Auch hier helfen Faktenchecks.



DIE PIONIERE DER IMPROVISATION

Karin Krug und Andreas Wolf haben in den letzten 30 Jahren das Improvisationstheater in Deutschland geprägt. Noch während ihres Theaterwissenschaftsstudiums an der LMU gründeten sie das fastfood Theater. Die Szenen auf der Bühne entstehen dabei spontan durch Zurufe aus dem Publikum. Das Konzept ist so erfolgreich, dass die beiden inzwischen nicht nur Studierende unterrichten, sondern auch Führungskräfte coachen. Selbst Corona konnte die Improvisationstalente nur kurz aufhalten.

MUM: Frau Krug, Herr Wolf, Sie sind Improvisationskünstler. Was wäre eine gute Einstiegsfrage für dieses Interview?

Karin Krug: (lacht) Wie es Geisteswissenschaftler geschafft haben, eine professionelle Improtheatergruppe auf die Beine zu stellen ...

Andreas Wolf: ... wo doch sonst nur aus den Naturwissenschaften ausgegründet wird.

MUM: Sind Sie im Alltag immer so schlagfertig?

Krug: Nein, wir sind auch manchmal sprachlos. Das gehört zum Leben dazu und ist auch gesund – egal ob auf der Bühne oder im Privatleben.

Wolf: Bei uns geht es mehr um Spontaneität als um "schlagen" oder "zurückschlagen". Wir versuchen alles, was jemand sagt, in etwas Konstruktives umzuwandeln.

MUM: Und wie kam es dazu, dass Geisteswissenschaftler eine Theatergruppe gründen?

Krug: Improtheater war zu unserer Studentenzeit nahezu unbekannt. Doch unser Dozent Christopher Balme, der jetzt den Lehrstuhl für Theaterwissenschaft an der LMU innehat, hat das als Kolloquium angeboten. Wir waren sofort begeistert, Improtheater gab uns allen so viele neue Impulse.

Wolf: Wir waren so voller Energie, dass wir mit anderen Studierenden nach dem Kolloquium eine eigene Theatergruppe gegründet haben. Nach dem Einstand auf der LMU-Studiobühne sind wir als fastfood Theater im Münchner Theater Heppel & Ettlich aufgetreten. Das ist jetzt 30 Jahre her.

MUM: Seitdem gab es über 4.000 Aufführungen in München und im Ausland. Würden Sie sich als Erfinder des Improtheaters in Deutschland bezeichnen?

Wolf: Wir haben es nicht erfunden, aber wir haben es geprägt. Ich habe 1994 die erste deutsche Ma-



www.fastfood-theater.de



gisterarbeit zu dem Thema geschrieben. Die Strömungen kamen vor allem aus dem anglophonen Raum. Viele Sachen, die wir entwickelt haben, wurden dann von anderen Improgruppen übernommen.

Krug: Wir sind die am meisten Kopierten (lacht). In den letzten fünf, sechs Jahren hat sich eine starke Dynamik entwickelt, aber wir sind die Pioniere. Und sind es immer noch. Die Pandemie hat uns wieder zurück in den Pionierstatus geworfen.

MUM: Die Corona-Krise wird Ihnen viel Improvisationstalent abverlangt haben.

Krug: Allerdings. Ich stand von heute auf morgen vor dem Nichts. Mein Mann ist Reiseleiter, dem ging es genauso. Außerdem habe ich mir Sorgen um die bereits engagierten Künstlerinnen und Künstler sowie unsere Festangestellten gemacht. Dann bin ich – das lernt man im Improtheater – in die sogenannte Krise gegangen. Nach zwei Wochen Angst, Wut und Selbstzweifeln habe ich mir überlegt, was wäre, wenn die Krise eine Chance ist und wir daraus etwas Neues kreieren. Daher haben wir unser Online-Improtheater "Die Kunst der Stunde" genannt. Und tatsächlich funktioniert das genauso gut wie auf der Bühne vor Zuschauern.

MUM: Sie, Herr Wolf, lehren seit 2003 zusätzlich "Improvisation und Maskenspiel" an der Bayerischen Theaterakademie. Wie sieht es mit Improvisation in den Theaterwissenschaften an den Universitäten aus?

Wolf: Improvisation wird im akademischen Kontext vor allem als Teil der Theaterpädagogik gesehen. Der eigenständige auch theoretische Wert der Improvisation wird nur hin und wieder in einzelnen Bachelor- und Masterarbeiten deutlich. Abseits der Theaterwissenschaften hat man den Wert der Improvisation hingegen längst erkannt. Beispielsweise unterrichte ich angehende Finanzbuchhalterinnen und Finanzbuchhalter an der Fachhochschule München, wie sie Zahlen und Entwicklungen so darstellen, dass es das Management versteht.

Krug: Ich werde immer wieder für Seminare an die Universitäten in München oder Augsburg geholt. Dabei sollen die Studierenden Iernen, ihre Fähigkeiten im Bereich Spontaneität, Flexibilität und Kommunikation zu trainieren. Die Studierenden sind im Anschluss immer ganz begeistert. Leider werden diese Kompetenzen in den Schulen bisher völlig vernachlässigt.

MUM: Das merken auch immer mehr Unternehmen. Sie werden regelmäßig für Trainings und Coachings gebucht. Was können Führungskräfte und Angestellte dabei lernen?

Wolf: Mit Veränderungen umzugehen. Wenn sie nicht mehr an festen Strukturen festhalten, können sie flexibler und resilienter durchs Arbeitsleben gehen. Auch läuft in Unternehmen vieles nach einem vorgegebenen Weg ab. Wenn die Angestellten damit aber nicht ans Ziel kommen, haben sie ein Problem. Bei uns können die Menschen

lernen, wie sie durch gestalterische Fähigkeiten auch anders zum Ziel kommen. Krug: Egal ob Unternehmen oder Bühne: Ich muss es mir oder den anderen zutrauen.

Die Strukturen in deutschen Unternehmen dienen aber dazu, keine Fehler zu machen – weil man es den Angestellten nicht zutraut. Wenn wir uns als

Menschheit nichts zutrauen, werden wir auch nichts erreichen.

MUM: Hand aufs Herz: Haben Sie trotz Ihrer Fähigkeiten und Routine manchmal Angst vor einem Blackout auf der Bühne?

Krug: Mir fällt immer etwas ein. Wenn nicht, beginne ich eben mit dem Nichts. Wenn ich Panik hätte, würde ich eine Szene panisch beginnen. Was aber vielen Improgruppen zu schaffen macht: Dass man beim Improvisieren sein Inneres zeigt. Da braucht es viel Routine, um Angriffe auf die Figur auf der Bühne nicht persönlich zu nehmen. Ohne diese professionelle Haltung geht es nicht. Viele Improgruppen sind daran zerbrochen.

MUM: Gibt es einen Auftritt, der Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Wolf: Ja, eine Firmenweihnachtsfeier im Münchner Schlachthof. Das Problem war: Die Unternehmensleitung hatte gerade angekündigt, dass die Hälfte der Belegschaft entlassen wird. Da haben wir nach ein paar Minuten abgebrochen, weil keiner zugehört hat.



NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Hans-Henning Kunz

Fakultät für Biologie Prof. Dr. Hans-Henning Kunz

Grasgrüne Kreise inmitten verblichener Felder: Wenn Professor Hans-Henning Kunz in den USA zu einer Konferenz fliegt, sieht er den Schaden oft schon vom Flugzeug aus. "Zum Beispiel an Weizenfeldern, oft in Monokultur angepflanzt, die künstlich und kreisrund bewässert werden." Was andere Fluggäste beim Anblick der geometrisch anmutenden Muster nicht ahnen: "Durch den Klimawandel kommt es auch häufiger zu Hitzeperioden. Viele Farmer können sich nur kurzfristig mittels künstlicher Bewässerung behelfen", so der Pflanzenphysiologe. "Durch die erhöhten Temperaturen steigt jedoch auch die Wasserverdunstung. Als Konsequenz bleiben vermehrt Ionen, Salze also, im Boden zurück." In dem nunmehr stark ionischen Umfeld werde es für die Pflanze immer schwieriger, Wasser aus der Erde zu ziehen. "Das Resultat: Ernteerträge sinken, Böden werden unfruchtbar, und die Photosynthese-Leistung fällt ab."

Letztere ist das Kern-Forschungsgebiet von Hans-Henning Kunz, der seit 1. Juli vergangenen Jahres den Lehrstuhl für Biochemie und Physiologie der Pflanzen am Biozentrum der LMU innehat. "Die Photosynthese ist nun mal die wichtigste Reaktion der Welt, die uns - und den Tieren - das Leben überhaupt möglich macht", so Professor Kunz. Ihre biochemischen Reaktionen seien weithin bekannt. "Licht wird eingefangen, Wassermoleküle gespalten, Elektronen und Sauerstoff werden freigesetzt, CO2 fixiert... Was wir aber noch immer nicht genau verstehen, ist der molekulare Aufbau des Teiles der Pflanzenzelle, in dem die Photosynthese abläuft: des Chloroplasten." In den molekularbiologisch-biochemischen Labors der LMU in Planegg-Martinsried forschen Kunz und sein Team an der Frage, wie die vielfältigen Organismen und komplexen biochemischen Reaktionen im Chloroplasten parallel zueinander ablaufen. "Wir arbeiten am Herz der Photosynthese", so Kunz. "Um herauszufinden: Was sind ihre Minimalkomponenten? Welche Gene sind involviert? Und was schadet der photosynthetischen Effizienz?"

Geboren in Regensburg, studierte Kunz zunächst Diplom-Biologie an der Technischen Universität Kaiserslautern. In seiner darauffolgenden Promotion an der Universität zu Köln im Bereich der Pflanzenbiochemie konnte er zeigen, dass der nächtliche Abbau von Fettsäuren für adulte *Arabidopsis-thaliana*-Pflanzen überlebensnotwendig ist. Anschließend ging Kunz als Postdoktorand an die University of California, San Diego. Der vierjährige Aufenthalt wurde anfänglich durch ein Feodor Lynen-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung und später durch ein Forschungsstipendium des *Human Frontier Science Program* unterstützt. 2014 trat Hans-Henning Kunz eine Assistenzprofessur an der Washington State University an. "Meine Frau und ich zogen also vom südlichs-

ten Ende der amerikanischen Westküste an das nördlichste Ende des Landes, von der mexikanischen Grenze in die Nähe der kanadischen." Im Sommer 2020 folgte er dem Ruf an die I MIJ

"Die Ausschreibung in München war extrem verlockend", erklärt Professor Kunz. "Schon historisch besteht am Department für Pflanzenwissenschaften ein starker Forschungsfokus auf den Chloroplasten." Es gebe "eine Menge spannender Evolution und Genetik zu entdecken", unter anderem eingebettet in den DFG-Schwerpunkt TRR175 "The Green Hub: Der Chloroplast als zentraler Knotenpunkt der Akklimatisation bei Pflanzen". Kunz' Vorgänger, Professor Jürgen Soll, hatte zudem auf einem ähnlichen Gebiet gearbeitet: "Er beschäftigte sich mit dem Proteintransport in den Chloroplasten, ich mit dem Ionen-Transport. Die "Transporter", die meine Ionen quasi hinein- und hinausshutteln, sind mit einem Mechanismus erst hineingekommen, den Professor Soll entdeckt hat."

"Von Ionen, also geladenen Teilchen, braucht die Pflanze etwa in Form von Kalium sehr viel – zum Beispiel, um das sogenannte "osmotische Potenzial" der Zellen und des Chloroplasten einzustellen und Ladungsausgleiche zu erreichen. Aber Kalium kann immer schlechter von der Pflanze aufgenommen werden, wenn auch Natriumsalze im Boden sind." Diese blieben zurück, wenn große Mengen Wasser – wie beim Beispiel in den USA – verdunsten. "Dies sorgt für verminderte Photosynthese-Leistung, aber auch verminderte Wasseraufnahme – und damit für Schädigungen an der Pflanze und schlechtere Erträge."

Kunz' Ansatz sei ein systembiologischer. "Ich versuche, den Chloroplasten und seine Phänomene als System zu verstehen und systematisch aufzuklären." Neu eingeführt am Department hat er Methoden der Element-Analyse, und mit einem von ihm an der Washington State University entwickelten Verfahren hat sein Team an der LMU bereits sogenannte "Micro-RNA-Libraries" aufgebaut. "Mit ihnen können wir Gene und Chloroplasten-Proteine sehr schnell ausschalten – und beobachten, was in dem Organell geschieht."

Im Labor arbeitet man dabei an Modell-Organismen der Arabidopsis thaliana, der Acker-Schmalwand-Pflanze, einer "kleinen, krautigen, nicht sehr spektakulären Pflanze". Mit ihrem überschaubaren, seit Langem sequenzierten Genom habe sie als Modellorganismus viele Vorteile. Im Hinblick auf die Pflanzenhaltung gebe es in der Biologie zwei gegensätzliche Bestrebungen: "Einerseits will man die Funktionsweise der Pflanze an sich erforschen - wofür die Bedingungen so konstant und reproduzierbar wie möglich sein müssen." Als Hans-Henning Kunz 2006 seine Promotion begann, habe man noch versucht, unter Idealbedingungen zu forschen. Inzwischen wolle man andererseits auch verstehen, welchen Einfluss Umweltfaktoren wie Temperatur- oder Lichtschwankungen, die es in der Realität nun mal gibt, auf die Pflanze haben. "Wir fragen uns: Wie passt sich die Pflanze an? Und welche Genetik benutzt sie dabei?" Im Labor simuliere man deshalb mit starken Lichtzirkulationen, was etwa passiert, wenn Wolken sich vor die Sonne schieben oder sie wieder zum Vorschein kommt. Dabei stellen sich Kunz und sein Team auch immer wieder die Frage, wie man die neuen Ergebnisse ihrer Grundlagenforschung für Bioengineering und Pflanzenzucht verfügbar machen könnte. "In den letzten

NEUBERUFEN

Jahren wurden hier sehr viele neue Einsichten gewonnen. Durch die Kombination mit den neuesten Durchbrüchen in der Genomeditierung (CRISPR/Cas) sowie der Mikrokopie ist gerade wirklich eine sehr spannende Zeit für unsere Forschung angebrochen."

Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft

Prof. Dr. Christian List

An jeder neuen Weggabelung steht sie an: eine Entscheidung. Aber entscheiden wir uns aus freiem Willen? Oder bestimmen physikalische und neurologische Gesetzmäßigkeiten unser Handeln? Der Philosoph Christian List ist überzeugt, dass freier Wille existiert. "Betrachten wir ihn im richtigen Kontext, zeigt sich, dass er unabdingbar ist, um unsere Welt zu erklären." Seit Januar bekleidet Professor List den neu gegründeten Lehrstuhl für Philosophie und Entscheidungstheorie an der LMU. Als Mitglied des Vorstandes des Munich Center for Mathematical Philosophy arbeitet er an der Schnittstelle zwischen Philosophie, Mathematik, Psychologie und Politikwissenschaften.

Immer wieder befasst er sich dabei mit dem Thema des freien Willens und bricht in seinem 2019 erschienenen Buch "Why Free Will is Real?" eine Lanze für dessen Existenz. "In der Philosophie ist der freie Wille – neben dem Bewusstsein oder etwa der Intentionalität – eines der zentralen Konzepte für unsere grundsätzliche Einschätzung der Besonderheit menschlichen Handelns und Entscheidens." Mittlerweile werde jedoch "heiß diskutiert", inwieweit moderne Ergebnisse aus Neurologie, Psychologie und Physik die konventionelle philosophische Vorstellung etwa zu menschlicher Verantwortung herausforderten. "Einer mittlerweile recht einflussreichen Denkschule zufolge ist der freie Wille nur eine Illusion, der Mensch eine Art biophysische Maschine, die zu 100 Prozent determiniert ist, ihre Arbeitsweise ein zwangsläufiges Produkt der Naturgesetze."

Würde diese Schule sich durchsetzen, fürchtet List, hätte das großen Einfluss auf die Bedeutung des Verantwortungskonzeptes – nicht nur im Straf- und Zivilrecht, sondern auch in ganz alltäglichen Moralvorstellungen. "Zwar wäre es intellektuell fragwürdig, die Erkenntnisse der Physik, Bio-, Neuro- und Gesellschaftswissenschaften zu ignorieren", so Christian List. "In meinem Arbeiten bin ich über die Jahre aber zu dem Ergebnis gekommen, dass es sehr wohl möglich ist, ein Argument für die reale Existenz des freien Willens zu führen, basierend auf unseren Erkenntnissen über Entscheidungsverhalten quer durch die Human- und Gesellschaftswissenschaften." Entwickle man ein hinreichend nicht reduktionistisches Bild des menschlichen Handelns, könne man Argumente gegen den freien Willen solide entkräften.

Lists Interesse an der Wissenschaft wurde schon früh geweckt. Aufgewachsen im Taunus, mit einem Gymnasium unterhalb des Loreley-Felsens (in St. Goarshausen), entwickelte er für "Jugend forscht" eine "Version der Programmiersprache Pascal mit objektorientierten Elementen". Die Teilnahme brachte ihm nicht nur den Bundessieg in



▲ Prof. Dr. Christian List

Mathematik/Informatik ein, sondern habe vor allem seine Gedankenwelt für die Wissenschaft geöffnet, "insbesondere für die Kombination der Bereiche Mathematik und Philosophie". Bei einem Bachelor-Studium eben dieser Fächer in Oxford entwickelte er ein zunehmendes Interesse an Fragen der politischen Philosophie. Im anschließenden Master-Studium Politikwissenschaft, ebenfalls in Oxford, faszinierte ihn insbesondere das Fachgebiet Social Choice Theory. "Im Deutschen würde man sagen: Sozialwahltheorie oder besser: kollektive Entscheidungstheorie. Mithilfe mathematischer Modelle erklärt man dabei kollektive Entscheidungsprozesse wie Wahlverfahren in einer sehr eleganten, allgemeinen Form." Besonders begeisterten List sogenannte Unmöglichkeitssätze – Theoreme, die etwa zeigen, dass bestimmte Anforderungen an ein ideales demokratisches Wahlverfahren nicht gleichzeitig erfüllbar sind.

Auch in seiner Doktorarbeit in Oxford, offiziell in der Politikwissenschaft angesiedelt, beschäftigte er sich mit mathematischen, aber auch philosophisch orientierten Fragen zu kollektiven Entscheidungen. Gegen Ende seiner Dissertation forschte List mehrere Monate an der Australian National University in Canberra und anschließend im Rahmen eines akademischen Jahres am Massachusetts Institute of Technology (MIT) und der Harvard University am dortigen Center for Basic Research in the Social Sciences. Nach Postdoc-Fellowships in Oxford und Canberra nahm er eine Lecturer-Stelle, später eine Professur, an der London School of Economics an, an der er sodann, von zahlreichen Gastaufenthalten abgesehen, 17 Jahre lang lehrte und forschte. In seinen Arbeiten mit besonderem Fokus auf individueller und gemeinschaftlicher Entscheidungsfindung sowie beabsichtigter Handlungsfähigkeit beschäftigte er sich mit Themen wie: "Independence and interdependence in collective decision making: an agent-based model of nest-site choice by honeybee swarms" über Entscheidungsprozesse bei Tieren, "Where do preferences come from?" über die Struktur von Präferenzen oder etwa "Group Agency: the Possibility, Design, and Status of Corporate Agents" über Gruppen als Akteure.

Seit Januar dieses Jahres wirkt List nun an der LMU. Ein wichtiger Faktor, den Ruf anzunehmen, sei das Munich Center for Mathematical Philosophy (MCMP) gewesen. "Das Zentrum, das Professor Hartmann und Professor Leitgeb da aufgebaut haben, ist ein Kristallisationspunkt im Bereich der formalen und mathematischen Philosophie wie kaum ein anderer Ort der Welt." Auch die insgesamt breite Orientierung der Fakultät für Philosophie mit Stärken in den verschiedensten Forschungsbereichen hat ihn sehr gereizt. Ein persönlicher Grund am Rande sei darü-

NEUBERUFEN

ber hinaus der Brexit gewesen "mit seinen Auswirkungen auf daspolitisch-gesellschaftliche Klima in Großbritannien".

An der LMU zählen, neben weiterer Forschung zum freien Willen, vor allem Theorien zum Entscheiden von Individuen und Gruppen zu Lists Kernthemen. "Wie kann man sie mit mathematischen Modellen überzeugend beschreiben? Und wie kann man das Spannungsverhältnis zwischen idealem, rationalem Handeln und tatsächlichem Handeln erklären?", so der Philosoph. "Aber die zentrale philosophische Frage für mich ist: Wie passt das menschliche Handeln und Entscheiden in das Universum, die Natur, die Welt hinein, vor dem Hintergrund eines von Naturgesetzen und Wissenschaften bestimmten Weltbilds?" Dieses Phänomen, "der Geist des menschlichen Handelns", sei so erstaunlich wie überraschend – und das, obwohl es uns an jeder Weggabelung wieder begegnet.

Juristische Fakultät Prof. Dr. Mark A. Zöller

Verschlüsselte WhatsApp-Nachrichten, anonyme Telefonate: Auch Straftäter rüsten informationstechnologisch auf. "Um verschlüsselte Kommunikation mitschneiden zu dürfen, sind in den letzten Jahren viele neue Überwachungsbefugnisse in verschiedenen Sicherheitsgesetzen eingeführt worden", erklärt der Jurist Professor Mark Zöller. "Gesetzgeber rüsten ständig nach, um Tätern von Kinderpornographie, Terrorismus und Extremismus auf die Spur zu kommen." Dabei bewegten sich die Gesetzgeber im Spannungsfeld zwischen sinnvollen Befugnissen zum Schutz der Bevölkerung und der Wahrung von anderen Grundrechten. "Pressefreiheit, Quellenschutz, Anwaltsgeheimnis: Das sind Rechte, die in diesem technologischen Wettrüsten nicht übersehen werden dürfen", so Zöller. "Unsere Aufgabe als Juristen ist es, die Gesetzgebung so zu begleiten, dass alles in rechtsstaatlichen Bahnen bleibt und wir nicht bis ins Schlafzimmer hinein ausgeforscht werden."

Seit Oktober vergangenen Jahres hat Mark Zöller den Lehrstuhl für Deutsches, Europäisches und Internationales Strafrecht und Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht und das Recht der Digitalisierung an der LMU inne. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen zudem Polizeirecht, Nachrichtendienstrecht, Datenschutzrecht der Sicherheitsbehörden, Bewältigung von Terrorismus und politischem Extremismus und nicht zuletzt Rechtsfragen der Digitalisierung. Die breite Palette seiner Interessen spiegelt wider, wie stark die verschiedenen Rechtsbereiche heute verzahnt sind.

Von Haus aus Strafrechtler, sei es Zöller wichtig, auch über den Tellerrand hinaus auf andere Rechtsbereiche zu blicken. "Mein Anliegen ist eine Gesamtperspektive. Bei der Terrorismusbekämpfung zum Beispiel nutzt es nach einem Anschlag kaum, nur zu wissen, wie die Täter zu bestrafen sind. Man muss auch wissen, wie man den Fall strukturell aufklären und weitere Anschläge verhindern kann." Früher sei man als Strafrechtler mit Interessen in anderen Bereichen "gern so ein bisschen als Spinner abgetan worden". Aber das habe sich völlig verändert. "Ich habe eher das Gefühl, dass Strafrechtler mit Interesse an anderen Gebieten heute besonders gefragt sind."

Schon in seiner Doktorarbeit an der Universität Mannheim, an der er zuvor Rechtswissenschaften studiert hatte, befasste sich Mark Zöller nicht nur mit Strafrecht an sich, sondern mit "Informationssystemen von Polizei, Staatsanwaltschaft und Nachrichtendiens-

ten." Nach dem Referendariat habilitierte er sich zum Terrorismusstrafrecht, welches wiederum viele Rechtsbereiche berühre, "von Prävention bis Repression". 2008 folgte Zöller einem Ruf auf die Professur für Deutsches, Europäisches und Internationales Strafrecht und Strafprozessrecht sowie Wirtschaftsstrafrecht an der Universität Trier, wo er auch das Institut für Deutsches und Europäisches Strafprozessrecht und Polizeirecht leitete. Als Visiting Researcher beziehungsweise Fellow forschte er in dieser Zeit auch an der University of Southern California, Los Angeles, und etwa der University of Hong Kong. Seit Oktober vergangenen Jahres wirkt Professor Zöller nun an der LMU.

"Die Ausschreibung dieses ersten Lehrstuhls für Strafrecht an der Universität, der auch das Recht der Digitalisierung umfasst, hat mich sehr gefreut", so Mark Zöller. "Das war schon immer mein Thema - und jetzt darf ich es auch offiziell als solches ausflaggen." In diesem Sinne wurde auch das Institut für Digitalisierung und das Recht der Inneren Sicherheit (IDRIS) neu gegründet. Die Forschungsstelle folgt der Überzeugung, dass das Zeitalter von Globalisierung und Digitalisierung einer übergreifenden Perspektive bedarf und man auf wissenschaftliche Erkenntnisse zurückgreifen muss, die aus sämtlichen juristischen, aber auch externen Fachdisziplinen stammen. Zusammen mit dem Deutschen Anwaltverein plant man am IDRIS derzeit ein Projekt, wie verschiedene Rechtsbereiche in der Praxis besser koordiniert werden könnten. "Im Fall des Terroristen Anis Amri oder bei dem Mord an Walter Lübcke hat man gesehen", so Zöller, "dass es auf Seiten der Polizei einfach an der Koordinierung haperte, obwohl die Täter schon von unterschiedlichen Behörden erfasst waren." Um solche Szenarien in Zukunft zu vermeiden, plant man einen "Best Practice"-Ratgeber für den Gesetzgeber. Denn gerade aus dem politischen Raum bekommt Professor Zöller viele Beratungsanfragen: "Es besteht viel Unsicherheit." So wirkt er unter anderem regelmäßig als Berater und Gutachter etwa für Justiz- und Innenministerien, politische Parteien, aber auch als Sachverständiger in Gesetzgebungsverfahren sowie als Prozessbevollmächtigter für verfassungsgerichtliche Klagen.

Dabei ist Zöller auch international tätig: "Das deutsche Strafrecht ist in manchen Regionen der Welt noch immer ein Exportschlager." Als Berater für Politik und Wissenschaft ist er in vielen Ländern Südeuropas, Südamerikas und insbesondere Fernost nachgefragt; erst jüngst wurde ihm von der National Taiwan University in Taipei die Tung-Ming Tsai-Professur für internationales Strafrecht verliehen.

In München werden Professor Zöllers erste Seminare zu Strafrecht und Digitalisierung derweil sehr gut angenommen. "Oft bekomme ich dabei selbst noch Ideen und Anregungen von den Digital Natives. Das macht Spaß." Auch die Promotionsanfragen auf dem Gebiet des Digitalisierungsrechts häuften sich. In Sachen digitale Entwicklung müsse auch Zöller selbst sich – obwohl technischaffin – ständig weiterbilden. "Was ich in diesem Jahr lehre, ist sonst im nächsten vielleicht schon veraltet." Manche digitale Neuerung müsse man sich als Jurist von IT-Experten erklären lassen. Nur so könne man sie auch juristisch profund einordnen – um etwa bei neuen Befugnissen für digitale Überwachung

PREISE UND EHRUNGEN



▲ Prof. Dr. Olivia Merkel

PHOENIX Pharmazie Wissenschaftspreis 2020 für Prof. Dr. Olivia Merkel

Professorin Olivia Merkel hat den mit 40.000 Euro dotierten PHOENIX Pharmazie Wissenschaftspreis 2020 im Fach Pharmazeutische Technologie für ihre Publikation Coming in and Finding Out: Blending Receptor-Targeted Delivery and Efficient Endosomal Escape in a Novel Bio-Responsive siRNA Delivery System for Gene Knockdown in Pulmonary T Cells gewonnen. In der prämierten Arbeit werden therapeutische Ansätze für die RNA-Interferenz (RNAi) beschrieben, welche das Potenzial zur selektiven Stilllegung von krankheitsverbundenen Genen in bestimmten Zelltypen bietet. Das Forschungsteam entwickelte dafür ein neuartiges, verbessertes siRNA-Delivery-System. Merkel freut sich

sehr über die Auszeichnung und beschreibt die Bedeutung ihrer Forschung folgendermaßen: "Unsere Arbeiten ermöglichen bessere T-Zell-Therapien und flexibleres T-Zell-Engineering. Die pulmonale Verabreichung von siRNA ist aber gerade auch in der aktuellen Pandemie ein wichtiger Ansatzpunkt in der Entwicklung von Therapeutika."

Christoph Reichel erhält den Fritz-Acker-Stiftungspreis

Professor Christoph Reichel ist mit dem Stiftungspreis 2020 der Fritz-Acker-Stiftung im Fachbereich Onkologie für seine umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Immunologie und Tumorimmunologie ausgezeichnet worden. Diese führt er unter anderem im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 914 "Trafficking of Immune Cells in Inflammation, Development, and Disease" der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch. Reichel ist Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde der LMU und koordiniert dort die interdisziplinäre Kopf-Hals-Tumorkonferenz sowie von HNO-Seite das Kopf-Hals-Tumorzentrum des Comprehensive Cancer Centers. Der stolze Preisträger erklärt: "Meine Untersuchungen im Bereich der Immunologie ermöglichen ein besseres Verständnis pathophysiologischer Zusammenhänge bislang unzureichend behandelbarer Krankheiten. Auf Grundlage dieser Ergebnisse werden derzeit neuartige Therapiestrategien für Patient*innen mit Krebs-, Infektions- und Herz-Kreislauferkrankungen entwickelt."



Wir suchen zum nächst möglichen Termin in Voll- oder Teilzeit

Assistenzärzte (m/w/d)



Die Kreiskrankenhaus Schrobenhausen GmbH und die Geriatrische Rehabilitationsklinik Neuburg bilden in der Region Neuburg-Schrobenhausen eine schlagkräftige Einheit zur Versorgung des Landkreises. Erweitert wird das Leistungsspektrum durch das, am Kreiskrankenhaus Schrobenhausen angeschlossene ambulante Fachärztezentrum Medizinische Zentrum SOB MVZ GmbH. Wir sind nach DIN ISO 9001 zertifiziert.

- Weiterbildung Innere Medizin
- Weiterbildung Chirurgie, Unfallchirurgie und Orthopädie
- Weiterbildung Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Weiterbildung Geriatrie

Wir bieten:

- Familiäres Arbeitsklima geprägt durch Wertschätzung, Teamarbeit und Kollegialität
 Umfangreiche Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- Die Vergütung erfolgt nach dem Tarifvertrag für Ärzte an kommunalen Krankenhäusern im Öffentlichen Dienst (TV-Ärzte VKA) mit den üblichen Sozialleistungen und Sonderzahlungen Alle **Weiterbildungsbefugnisse** der Kreiskrankenhaus Schrobenhausen GmbH können Sie auf
- Alle **Weiterbildungsbefugnisse** der Kreiskrankenhaus Schrobenhausen G https://www.blaek.de/weiterbildung/einsehen oder über unsere Homepage erfahren.

<u>Haben wir Ihr Interesse geweckt?</u>

Dann bewerben Sie sich online auf unserer Homepage www.kkh-sob.de/karriere/ oder richten Ihre Bewerbung an:

Kreiskrankenhaus Schrobenhausen GmbH I Högenauer Weg 5 I 86529 Schrobenhausen bewerbung@kkh-sob.de oder per Whatsapp 08252/94321



Im Bezirk Oberbayern setzen sich mehr als 1250 Mitarbeitende für die sozialen, gesundheitlichen, bildungspolitischen und kulturellen Belange von über vier Millionen Menschen ein. Sie kümmern sich z. B. um Unterstützungsbedarfe, um den Betrieb von Gesundheitseinrichtungen, um Förder- und Berufsschulen, Kultur- und Heimatpflege sowie um Umweltfragen. Das eröffnet spannende Perspektiven in den unterschiedlichsten Bereichen.

Für die Sozialverwaltung des Bezirks Oberbayern suchen wir unbefristet mehrere

Sachbearbeiter (m/w/d)

für die Eingliederungshilfe und Hilfe zur Pflege (Kennziffer 2021/SV-3)

in Vollzeit. Im Rahmen des Job- und Desk-Sharings sind die Stellen grundsätzlich teilzeitfähig.

Spannende Aufgaben:

In der Eingliederungshilfe für Menschen mit körperlichen, geistigen und/oder seelischen Behinderungen ist der Bezirk Oberbayern zuständig für Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft; von der Schul- und Hochschulausbildung bis hin zu Reha-Maßnahmen, dem Besuch von Werk- und Förderstätten und der Betreuung von ambulanten Wohnformen oder stationären Einrichtungen.

Sie bearbeiten die jeweiligen Anträge und prüfen die sozialhilferechtlichen Voraussetzungen nach dem SGB XII. Das heißt, Sie entscheiden über Art, Umfang und Höhe der im Einzelfall zu leistenden Hilfe. Hierbei steht der Mensch mit seinem individuellen Bedarf im Mittelpunkt. Menschen mit Behinderungen sowie pflegebedürftige Menschen sollen die personenbezogenen Hilfen erhalten, die sie benötigen. Vor diesem Hintergrund beraten Sie die hilfesuchenden Menschen auch in sozialhilferechtlichen Fragen. Zudem setzen Sie öffentlich-rechtliche und privatrechtliche Ansprüche durch.

Und das bringen Sie mit:

- Erfolgreiche Ausbildung / erfolgreicher Abschluss:
 - In der 3. Qualifikationsebene Fachlaufbahn Verwaltung und Finanzen oder einer vergleichbaren Ausbildung, welche der Befähigung für die 3. Qualifikationsebene entspricht (bspw. Bachelor of Arts (Public Management))

oder

• des Beschäftigtenlehrgangs II

oder

- ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplomabschluss, Bachelor oder vergleichbar), bspw. Dipl. – Jurist und Dipl. – Juristin bzw. Jurist und Juristin
- hohes Maß an Eigenverantwortung und Selbstständigkeit
- Teamfähigkeit
- Organisationsfähigkeit und Belastbarkeit
- Erfahrung im Umgang mit PC-Standardprogrammen (Word, Excel, Outlook etc.)
- Gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift
- Freude am Umgang mit Menschen auch in schwierigen Situationen sowie ein ausgeprägtes Serviceverständnis
- Gültige Fahrerlaubnis der Klasse B/3, verbunden mit der uneingeschränkten Bereitschaft zu Außendiensttätigkeiten sowie der Fähigkeit und Bereitschaft, Fahrten durchzuführen, um Ortstermine wahrzunehmen

Unser Angebot für Sie:

- Ein interessantes und abwechslungsreiches Aufgabenfeld
- Die Mitarbeit in engagierten Teams mit gutem Betriebsklima und einer wertschätzenden Führungskultur
- Eine klare und strukturierte Heranführung an Ihre neue, verantwortungsvolle Tätigkeit mit individueller Unterstützung
- Gute interne und externe Fortbildungsmöglichkeiten, die Sie in Ihrem Arbeitsalltag fachlich begleiten und unterstützen sowie Ihre persönlichen Potenziale zukunftsorientiert stärken
- Flexible Arbeitszeiten
- Ein Arbeitsplatz im Zentrum von München mit guter Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel sowie die Möglichkeit eines Jobtickets für MVV und Bahn
- Vergütung / Besoldung nach Entgeltgruppe 9c TVöD-VKA bzw.
 Besoldungsgruppe A 10 BayBesG

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen, die Sie uns bitte unter Angabe der **Kennziffer 2021/SV-3** bevorzugt über unser Online-Portal:

https://www.buergerserviceportal.de/bayern/oberbayern/onlinebewerbung?obw-mandant=akdbpws:1000000008obw-ausschreibung=239

zukommen lassen. Selbstverständlich ist eine Bewerbung auch auf dem Postweg unter Angabe der oben genannten Kennziffer möglich.

Für Fragen steht Ihnen Frau Steppich (Tel.: 089/2198-14103) gerne zur Verfügung.

Im Rahmen der Umsetzung der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) möchten wir Sie über unseren Umgang mit den Informationspflichten bei der Erhebung von Daten bei der betroffenen Person (Art. 13 DSGVO) mittels folgendem Link aufklären: https://www.bezirk-oberbayern.de/Bewerber-Datenschutz.

Der Bezirk Oberbayern verpflichtet sich, die berufliche Gleichstellung von Frauen und Männern, unabhängig von deren Herkunft, Hautfarbe, Religion und sexueller Orientierung, zu fördern. Schwerbehinderte Bewerber/innen werden bei gleicher Eignung bevorzugt.



BEZIRK OBERBAYERN

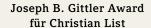
Personalreferat, Frau Steppich 80535 München bewerbung@bezirk-oberbayern.de www.bezirk-oberbayern.de/jobs-karriere



PREISE UND EHRUNGEN

Peter Adamson erhält den Schelling-Preis 2020 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Der wichtigste Wissenschaftspreis der BAdW, der mit 25.000 Euro dotierte Schelling-Preis, wurde 2020 an den Philosophiehistoriker Peter Adamson verliehen. Adamson ist Professor für spätantike und arabische Philosophie an der LMU und hat zugleich eine Teilprofessur am King's College London inne. Mit seinen eindrucksvollen Arbeiten, die von Monographien bis hin zu einem Podcast reichen, erweitert er das Spektrum der Forschungen zur islamischen Welt markant. Adamsons wissenschaftliche Herangehensweise zeichnet sich aus durch intellektuelle Neugier auf alle Texte und Autorinnen und Autoren jeglicher Herkunft. Seine Forschungen zeigen, dass es philosophisches Denken überall auf der Welt gab und gibt. Adamson ist stolz auf die Auszeichnung: "Ich habe mich natürlich sehr über diese Anerkennung gefreut, hoffe aber vor allem, dass diese auf Themen in der islamischen, und im Allgemeinen globalen, Philosophie aufmerksam macht. Es ist sehr willkommen, dass die Akademie Forschung auf diesem Gebiet würdigt."



Christian List, Professor für Philosophie und Entscheidungstheorie an der LMU, ist für sein Buch Why Free Will is Real mit dem Joseph B. Gittler Award ausgezeichnet worden. Die American Philosophical Association vergibt den Preis, gestiftet von dem Soziologen Joseph B. Gittler, seit 2007 für herausragende wissenschaftliche Beiträge auf dem Gebiet der Philosophie in einer oder mehreren Gesellschaftswissenschaften. In seinem prämierten Buch bricht Christian List, der auch Ko-Leiter des Munich Center for Mathematical Philosophy ist, eine Lanze für die Existenz des freien Willens. Damit widerspricht er Wissenschaftlern, die den freien Willen negieren, weil dieses Konzept naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten entgegen stehe. List zufolge sei der freie Wille jedoch Phänomen einer höheren psychologischen Ebene und unabdingbar, um die Welt zu erklären. In der Jury-Begründung hieß es, List verwebe seine Arbeiten etwa zu mentaler Verursachung und kontrafaktischen Konditionalen in verständlichen Worten und beschreibe den freien Willen in einer Weise, mit der sich unterschiedliche geistes- und sozialwissenschaftliche Perspektiven vereinbaren ließen. Lists Buch ist 2019 bei Harvard University Press erschienen. Eine deutsche Übersetzung (Titel: Warum der freie Wille existiert) erscheint im Frühjahr 2021 bei WBG.

Professor Kiran Klaus Patel ist Scholar-in-Residence

Professor Kiran Klaus Patel, Inhaber des Lehrstuhls für Europäische Geschichte an der LMU, ist der erste Scholar-in-Residence der Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung und des Europa-Kollegs Hamburg. Der 49-jährige Historiker erhält im Sommersemester 2021 das erste Stipendium des neuen Programms, das künftig alle zwei Jahre vergeben wird, um exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland an die Elbe zu holen. Das Projekt wird von Bürgerschaft und Senat der Freien und Hansestadt Hamburg gefördert.



▲ Prof. Dr. Ivan Huc

Der Forschungs- und Publikationsschwerpunkt liegt auf Europa und den internationalen Beziehungen. Darüber hinaus müssen sich die Scholars-in-Residence durch ein ausgeprägtes gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein auszeichnen und in der Lage sein, junge Menschen durch innovative Vermittlungsformate anzusprechen.

Als Teil des Scholarships wird Patel im September 2021 eine große, internationale Tagung zum Zusammenspiel zwischen deutscher Einheit und europäischer Einigung in den 1980erund 1990er-Jahren veranstalten. Teil des Programms ist zudem eine öffentliche Veranstaltung mit dem Autor Ingo Schulze, die literarische und wissenschaftliche Perspektiven auf diese Entwicklungen verbindet.

Kiran Klaus Patel ist Direktor von Project House Europe (PHE). Es wurde 2020 gegründet, um die interdisziplinäre Erforschung der Geschichte Europas seit 1918 auch grenzüberschreitend zu fördern.

Izatt-Christensen Award für Ivan Huc

Für exzellente Forschung auf dem Gebiet makrozyklischer und supramolekularer Chemie ist der LMU-Chemiker Professor Ivan Huc mit dem Internationalen Izatt-Christensen Award 2021 geehrt worden. "Dieser Preis ist für mich eine wahrlich große Ehre", so Huc. "Frühere Empfänger gehörten zu den Giganten meines Forschungsgebiets und haben meine Arbeit stark beeinflusst."

Als Inhaber des Lehrstuhls für Chemische Biologie am Department für Pharmazie befasst Professor Huc sich mit Design und Kontrolle molekularer Formen. "Mit der Methode des 'folding' produzieren wir nie dagewesene Molekülformen – vergleichbar etwa mit dem Falten quadratischen Papiers zu ausgeklügelten Origami." Die dabei entstehenden Foldamere, künstliche Moleküle, werden etwa in der Medikamentenforschung eingesetzt. Der renommierte Izatt-Christensen Award geht auf die Chemiker Reed M. Izatt und James J. Christensen zurück. Seine offizielle Verleihung wurde wegen der Pandemie auf kommendes Jahr verschoben.

41

Prof. Dr. Ulrich Detges Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften

Ulrich Detges wurde 1958 in Krefeld geboren und studierte ab 1977 an der Freien Universität Berlin. Auslandssemester führten ihn 1986 an die École Normale Supérieure in Paris, Frankreich, und 1989 an die Université Laval in Québec, Kanada. 1985 legte er das Erste Staatsexamen in den Fächern Französisch und Geschichte ab, 1992 wurde er mit der Arbeit Nominalprädikate. Eine valenztheoretische Untersuchung der französischen Funktionsverbgefüge des Paradigmas «être Präposition Nomen» und verwandter Konstruktionen promoviert. In Tübingen habilitierte er sich im Jahr 2001 mit der Arbeit Grammatikalisierung. Eine kognitivpragmatische Theorie, dargestellt am Beispiel romanischer und anderer Sprachen. 2003 wurde er an der LMU zum Professor für Romanische Philologie ernannt.

Zu Detges' Forschungsschwerpunkten zählten Syntax, Wortbildung, Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. Er publizierte zum Französischen, Spanischen, Katalanischen, zu Kreolsprachen und zum Deutschen. Sein größtes Interesse galt pragmatischen Theorien des grammatischen Wandels; diese verstand er auf verschiedene linguistische Probleme anzuwenden, so etwa den Abbau von Kasusdistinktionen, die präpositionale Markierung direkter Objekte oder die Entstehung von Diskursmarkern. Internationale Beachtung fanden vor allem seine Arbeiten zur Grammatikalisierung französischer Subjektpronomina und romanischer Tempusperiphrasen. Mit Thomas Kotschi und Colette Cortès veröffentlichte er ein fast 1000 Seiten starkes Wörterbuch französischer Nominalprädikate.

Von Detges' fachlichem Renommee zeugte auch seine ehrenamtliche Funktion als Zweiter Vorsitzender des Frankoromanistenverbands. Außerdem war Detges Mitherausgeber der beim Erich Schmidt Verlag erscheinenden Reihe *Grundlagen der Romanistik* und ab 2014 korrespondierendes Redaktionsmitglied der Zeitschrift *Revue Romane*.

Als Studiendekan der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften von 2011 bis 2016 trieb er mit großem Erfolg die Umsetzung innovativer hochschuldidaktischer Konzepte im Rahmen des "Qualitätspakts Lehre" voran, darunter die Einrichtung eines fakultären Schreibzentrums und Programme zur Förderung studentischer Forschung. Privat kämpfte er als Aktivist gegen rechte Hetze in sozialen Medien – eine Mission, die er trotz massiver Anfeindungen und persönlicher Bedrohungen verfolgte. Er verstarb nach schwerer Krankheit am 7. Februar 2021 im Alter von 62 Jahren.



▲ Prof. Dr. Ulrich Detges

Prof. Dr. Götz Hueck Juristische Fakultät

Götz Hueck kam am 21. September 1927 in Jena auf die Welt. Im Kleinkindalter zog er mit seiner Familie nach München, weil sein Vater Alfred, der ebenfalls Jurist war, einen Ruf an die LMU erhalten hatte. Nach dem Abitur am Wilhelmsgymnasium studierte er von 1946 bis 1950 Rechtswissenschaft an den Universitäten München und Münster. 1951 wurde er mit einer von Rolf Dietz betreuten Arbeit über Betriebsvereinbarungen promoviert. Nach der Zweiten Juristischen Staatsprüfung 1955 habilitierte sich Hueck 1958 ebenfalls bei Dietz in Münster mit einer Untersuchung zum Grundsatz der gleichmäßigen Behandlung im Privatrecht.

Im Wintersemester 1960 nahm Hueck einen Ruf an die Freie Universität Berlin und 1965 einen Ruf an die Universität Hamburg an. Nach der Emeritierung seines akademischen Lehrers Dietz wechselte er 1971 auf dessen Lehrstuhl an die LMU, wo er bis zu seiner Emeritierung 1995 den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht, Handels- und Wirtschaftsrecht innehatte. 1997 wurde Hueck für seine wissenschaftlichen Leistungen das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. 2001 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Athen.

Götz Hueck ist am 1. März 2021 gestorben und wurde 93 Jahre alt.



▲ Prof. Dr. Helmut Mahnel

Prof. Dr. Helmut Mahnel Tierärztliche Fakultät

Helmut Mahnel ist am 1. Dezember 1928 in Warnsdorf, heute Tschechien, geboren. Er besuchte die Deutsche Volksschule und die Oberschule für Jungen. Nach Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich wurde er Anfang 1945 bis zum Kriegsende als Luftwaffenhelfer eingezogen. Danach arbeitete er ein Jahr als Knecht in einem landwirtschaftlichen Betrieb und flüchtete 1946 nach Niedersachsen. Später kehrte er zu seiner aus Böhmen ausgewiesenen Familie, die in Bayern lebte, zurück und bestand 1948 in Amberg das Abitur. Wegen der Zulassungsengpässe beim angestrebten Studium der Tiermedizin und dem Tod des Vaters studierte Mahnel zunächst Chemie in Bamberg, bevor er im Sommer 1950 mit dem Tiermedizinstudium in München begann. Ende 1954 schloss er dieses mit dem Staatsexamen ab, promovierte im Juli 1955 mit dem Prädikat magna cum laude an der Münchner Tierärztlichen Fakultät bei Professor Albert Herrlich mit einer virologischen Arbeit und erhielt im gleichen Jahr die Approbation als

Ab 1955 arbeitete er als wissenschaftlicher Angestellter an der Bayerischen Landesimpfanstalt. 1961 folgte er seinem Mentor Professor Toni Mayr an die Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere nach Tübingen, um dann 1963 an die Tierärztliche Fakultät der LMU als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Medizinische Mikrobiologie, Infektions- und Seuchenmedizin zurückzukehren. 1966 habilitierte er im Fachgebiet Mikrobiologie und Tierseuchenlehre mit gleichzeitiger Ernennung zum Privatdozenten. 1966/67 betreute Mahnel ein Partnerschaftsprojekt der Bundesrepublik Deutschland am Tierseucheninstitut in Rio Grande do Sul, Brasilien, als Fachmann für Virologie und Diagnostik sowie Impfstoffproduktion. 1968 erfolgte die Ernennung zum Abteilungsvorsteher für Virologie und Beamten auf Lebenszeit, 1972 zum Universitätsprofessor. 1994 wurde er in den Ruhestand versetzt.

In den Jahren von 1974 bis 1993 betreute Professor Mahnel 30 Doktoranden, hatte Gutachtertätigkeiten für Virusbekämpfung und Epidemiologie inne und veröffentlichte insgesamt 110 Fachpublikationen aus experimenteller Arbeit, davon 30 als Alleinautor. Er war zudem Mitautor am Lehrbuch *Medizinische Mikrobiologie, Infektions- und Seuchenlehre.* Mahnel verstarb am 20. Januar 2021 in München.

Prof. Dr. Waldemar von Suchodoletz Medizinische Fakultät

Waldemar von Suchodoletz wurde am 30. Mai 1944 geboren. Von 1963 bis 1969 studierte er Humanmedizin in Leipzig und Berlin. 1970 wurde er an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert. Von 1969 bis 1987 war er Arzt am Zentrum für Nervenheilkunde der Universität Rostock, wo er sich zum Facharzt für Neurologie und Psychiatrie beziehungsweise Kinderneuropsychiatrie ausbilden ließ. 1984 folgte die Habilitation. Drei Jahre später wurde er Leiter der Abteilung für Neuropsychiatrie des Kindes und Jugendalters an der Medizinischen Hochschule Erfurt, wo er eine Professur für Kinderneuropsychiatrie hatte und sich zum Psychotherapeuten ausbilden ließ. Außerdem wurde er Facharzt für Kinderund Jugendpsychiatrie und -psychotherapie.

Von 1993 bis 2009 war von Suchodoletz Leiter der Abteilung für Entwicklungsfragen der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Klinikum der LMU und hatte eine Professur für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Seine Forschungsschwerpunkte waren Sprachentwicklungsstörungen, Lese-Rechtschreibstörungen, auditive Verarbeitungs- sowie Wahrnehmungsstörungen, Neuropsychologie und Neurophysiologie. Er veröffentlichte Bücher wie Lese-Rechtschreib-Störung (LRS) – Fragen und Antworten. Eine Orientierungshilfe für Betroffene, Eltern und Lehrer oder den Ratgeber Sprech- und Sprachstörungen. Informationen für Betroffene, Eltern, Lehrer und Erzieher.

Von Suchodoletz verstarb am 23. Februar 2021 im Alter von 76 Jahren.

TIPPS & TERMINE

"NATUR IM FOKUS" IM MUSEUM MENSCH UND NATUR

Der jährliche Fotowettbewerb "Natur im Fokus" richtet sich an alle
Kinder und Jugendlichen
im Alter von sieben bis 18
Jahren in Bayern. Unter dem
Motto "Schau doch mal hin! – Mit
der Kamera auf Entdeckungsreise in
Bayerns Natur" konnten die Teilnehmer

2020 ihre besten Naturfotos in zwei Kategorien – "Die Natur als Baumeisterin" und "Die Natur als Malerin" – einsenden. Dabei standen nicht so sehr technische Perfektion und technische Ausrüstung, sondern interessante Motive, spannende Bildkompositionen und vor allem viel Kreativität im Mittelpunkt. Eine Vorgabe, die – wie die sensationelle Rekordzahl von 2.300 eingesendeten Bildern beweist – trotz der coronabedingt schwierigen Umstände mit viel Begeisterung und Bravour gemeistert wurde. Die prämierten Fotos der über 1.000 jungen Fotografinnen und Fotografen sowie eine Reihe weiterer Fotos mit lobender Erwähnung werden noch bis 16. Mai 2021 im Museum Mensch und Natur gezeigt und gehen anschließend unter dem Titel "Natur im Fokus on Tour" auf eine Ausstellungstour durch Bayern.

Die Standorte und Termine werden unter www.natur-im-fokus.de bekanntgegeben. Weitere Informationen zur Sonderausstellung unter https://www.mmn-muenchen.de



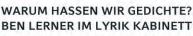
ONLINE ZUM BOTANIK-EXPERTEN

Der LMU-Lehrstuhl für Systematik, Biodiversität und Evolution der Pflanzen, die Botanische Staatssammlung München und der Botanische Garten München-Nymphenburg haben in Zeiten von Corona ein gemeinsames Seminar kreiert. Und jeder kann daran teilnehmen, weil es online über Zoom stattfindet. So können alle Interessierten im Sommersemester jeden Mittwoch um 16.15 Uhr kostenlos mitlernen. Los geht's am 14. April mit dem Thema "Solanaceae Systematics" von Dr. Tiina Sarkinen vom Royal Botanic Garden Edinburgh, in den Wochen danach folgen Vorträge unter anderem von Dr. Kristine Westergaard vom Norsk Institutt for Naturforskning, Jan Janouškovec von der Czech Academy of Sciences, Dr. Debashish Bhattacharya von der US-amerikanischen Rutgers University und Dr. Agostina Sassone vom Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung.

Link und Zugangscodes unter www. botmuc.de





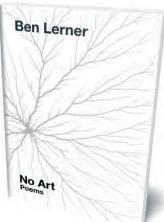


Autor Ben Lerner und Übersetzer Steffen Popp sprechen am 28. April 2021 über Lerners

neueste deutsche Werke. "In dieser Strömung von Worten finden sich blitzartig hochkonzentrierte Funken an Information, an Witz und inhaltlicher Präzision", schreibt Alexander Kluge im Vorwort zum neuen Gedichtband von Lerner mit dem provokanten Titel "No Art", den Steffen Popp in Zusammenarbeit mit Monika Rinck in den Hallraum der deutschen Gegenwartslyrik geholt hat. In den Gedichten setzt sich Lerner mit der kulturellen und politischen Gegenwart der USA auseinander und vor allem mit der Frage, wie sie sprechend reflektierbar ist. Sein zur gleichen Zeit erschienener Essay "Warum hassen wir Gedichte?" beweist, dass er auch in der Poetologie eine der fesselndsten und innovativsten Stimmen der amerikanischen Gegenwartsliteratur ist.

Lerner wurde 1979 in Topeka, USA, geboren, ist Professor für Literatur und lebt mit Frau und Töchtern in New York City. Steffen Popp, der 1978 in Greifswald geboren ist, wurde schon 2011 für seine früheren Lerner-Übersetzungen mit dem Preis für internationale Poesie der Stadt Münster ausgezeichnet. 2014 erhielt er den Peter-Huchel-Preis.





Die Veranstaltung findet um 20 Uhr auf Youtube statt. Den Link gibt's unter www.lyrik-kabinett.de

TIPPS & TERMINE



800 TURMALINE IM MUSEUM MINERALOGIA

Turmaline sind spannende und vielfältige Minerale. Sie zeigen eine große Farbvielfalt und zauberhafte Strukturen. Besonders schön und beliebt sind Grüner Turmalin (Verdelith) und Rosa oder Roter Turmalin (Rubellit). In der aktuellen Sonderausstellung zeigt die Mineralogische Staatssammlung, das "Reich der Kristalle" an der Münchner Theresienstra-

ße 41, noch bis 31. Mai 2021 rund 800 Turmaline aus der ganzen Welt. Als Teil diese Sonderausstellung verdeutlicht Dr. Paul Rustemeyer eindrucksvoll, wie die Turmaline von innen aussehen und was Dünnschliffe über das Wachstum und die Veränderung eines Turmalins verraten. Schautafeln und Videos erklären die besonderen Phänomene, die wir bei den Turmalinen beobachten können. Neben der

aktuellen Sonderausstellung gibt es spezielle Dauerausstellungen zu den Themen Vulkanismus und Meteoriten.

Der Eintritt kostet 5 EUR, ermäßigt 3 EUR.

Informationen zu den Öffnungszeiten während der Corona-Pandemie unter www.mineralogische-staatssammlung.de

IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München www.lmu.de/mum

Redaktion

Kommunikation und Presse LMU Katrin Röder (Chefredaktion) Clemens Grosse (cg) (federführend)

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Anja Burkel (ajb), Herbert Fuehr (fue), Monika Goetsch (goe), David Lohmann (dl)

Onlineredaktion

Thomas Pinter (thp)

Redaktionsadresse

Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München Tel. +49 (0) 89 2180-3423 Fax +49 (0) 89 3382 97 mum@lmu.de

Designkonzept und Umsetzung

HN // Bernd Haak [www.haak-nakat.de]

Distribution

Kommunikation und Presse LMU Mathias Schiener

Anzeigen

connection line, 78052 Villingen-Schwenningen ISSN 0940-0141

Umschlagseite 4:

Kommunikation und Presse LMU Clemens Grosse

Abbildungen im Heft

HN// Bernd Haak; wayhomestudio/freepik.com (U1); dorenthpostarchitekten GmbH (S.4); pixelklex, adobe.com (S.7); privat (S.9); privat und HN// senivpetro, freepik.com (S.15); HN// Bernd Haak (S.18); picture alliance und privat (S. 20); Graffiti: Austin Zucchini Fowler, Denver, Foto: Prof. Marc George, Denver (S. 26); Graffiti: Attila Balogh, #SOLIDARITY, Érd, Foto: László Nagy, Budapest (S. 27); Lara Witossek (S. 28); Volker Derlath (S. 30/31); privat (S. 33); privat (S. 41); privat (S. 42); Finn Sanders / Natur im Fokus, Botanischer Garten und Tim Knox / Bransch / Suhrkamp Verlag (S. 43); Mineralogische Staatssammlungen (S. 44)

Alle weiteren Abbildungen: LMU



Das MünchnerUniMagazin können Sie hier einfach und bequem abonnieren. Natürlich kostenlos:

www.lmu.de/mum

Das MünchnerUniMagazin kann auch als Online-Ausgabe heruntergeladen werden.

Das Magazin erscheint vierteljährlich.

UniMagazin und Einsichten beim "Stummen Verkäufer"

Professor-Huber-Platz, U-Bahneingang Lehrturm; Schellingstr. 3/4 Eingangsbereich; Leopoldstr. 30; Leopoldstr. 13; Oettingenstr. 67 Hörsaalgebäude; Pettenkoferstr. 12 Eingangsbereich; Theresienstr. vor dem Café Gumbel; Luisenstr. 37 Eingangsbereich; Biomedizinisches Centrum Eingangsbereich; Unibibliothek Ludwigstr. 27 Ausleihhalle; Historicum Teilbibliothek EG; Biozentrum Pforte; Chemie und Pharmazie Haus F, EG.



